

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insertenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Erfolgloser Massenangriff der Italiener auf die Karsthohefläche.

Ein Brief des Kaisers an Präsident Wilson. — Weitere riesige Schiffsverluste an der amerikanischen Küste.

Von den Fronten.

Westen.

Die englischen „Panzertrauen“.

Die neueste Erfindung englischer Kriegstechnik, die „Tank“, sind hier bereits beschrieben worden. Aus dem Felde erhält die „Boss. Bty.“ nun nachstehende Schilderung der wichtigsten Eigenschaften dieser von der englischen Presse überschwänglich gepriesenen „Broadnoughts“.

Die englischen Panzerautos, von den Tommies Caterpillars (Panzen) genannt, ähneln plumpen, schwerfälligen, langsam vorwärts kriechenden Panzertrauen. Sie werden in Norfolk gebaut, und es gibt verschiedene Typen von abweichender Konstruktion und Bewaffnung. Manche haben Geschütze und Maschinengewehre in den Panzerhäusern, andere nur Maschinengewehre. Ein Fernsichtrohr ermöglicht die Beobachtung. Das schwere Panzergehäuse wird auf einem um das ganze Gehäuse laufenden Kettenringel vorwärts bewegt, dessen Konstruktion die Überwindung von Geländeschwierigkeiten und Drahtverhaken gewährleistet. Die Geschichtsaufgabe der Panzerwagen besteht nach Aussage der Gefangenen und nach einem vorgefundenen Befehl darin, die feindlichen Gräben und Drahtschranken zu überwinden, den Gegner von rückwärts unter Feuer zu nehmen, gegen feste Stützpunkte vorzudringen und sie zu überrennen. Sie sollen eine Höchstgeschwindigkeit von vier englischen Meilen in der Stunde haben, allein auf dem Kampfgelände an der Somme können sie nur im Schneidtempo vorwärts.

Die Panzerautos haben schon beim ersten Auftreten schlechte Erfahrungen gemacht. Eins blieb hilflos in den Drahtverhaken hängen. Ein zweites fuhr aus einem Feldweg nördlich Pless vor und wurde durch einen Artillerievolltreffer außer Gefecht gesetzt. Die Munitionsvorräte explodierten, der Wagen brannte vollkommen aus. Ein drittes und viertes verbrannten den Angriff am 15. September an der Straße Guillemont-Cambes zu unterstützen. Das eine fuhr bis auf 30 Meter an die deutschen Gräben heran und wurde durch einfache Handgranaten zur Explosion gebracht. Im letzten Augenblick ließ die Mannschaft eine Brieftaube durch die Luke dieser modernen Arche Noah aufplatzen. Sechs Maschinengewehre fielen in die Hände der Deutschen. Das andere kroch aus der Südoftseite des Konzentrationstanks heraus und geriet ebenfalls in Brand. Nur ein einziger dieser Panzerwagen vermochte über die zusammengetrommelte deutsche Stellung hinwegzukommen. Im Hölletempo von einer englischen Meile in der Stunde fuhr er nach Pless, um gleich darauf auf der Straße nach Signy-Dillon durch einen Artillerietreffer vernichtet zu werden. Die englische Panzerflotte wird bald nur noch aus Draht bestehen!

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 10. Oktober.

Nordöstlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Cernaheviz wiesen unsere Truppen rumänische Angriffe ab. Im Grenzraum südlich von Salszeg wurde dem Feind der Berg Regralni entrissen. Die in der Schlacht bei Brassó eingebrachte Beute beläuft sich bis jetzt auf 1150 Gefangene, 25 Geschütze, darunter 13 schwere, zahlreiche Munitionswagen und Waffen, zwei Kolonnen, über 800 meist mit Verpflegung beladene Eisenbahnwagen und viel anderes Kriegsgüter. Die geschlagene zweite rumänische Armee wird ins Gebirge verjagt. Die Armee des Generals von Arz warf die sich stellenden Nachhutpositionen und ist im Begriff, die Ausgänge in die Ebene der Gyl und in das Szerghoc-Beden zu gewinnen.

Von der russischen Front ist nur die Abwehr feindlicher Vorstöße im Ludowa-Gebiet und die Erstürmung des Dorfes Herbutow an der Karajowta durch deutsche Truppen zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstentländischen Front schritten die Italiener nach achtstägiger starker Vorbereitung durch Artillerie- und Minenfeuer gestern nachmittags im Abschnitt zwischen San Grado di Merina und dem Doberdo-See zum allgemeinen Angriff gegen unsere Stellungen auf der Hochfläche. Es war ein Ehrentag für unsere dort festhaltenden Truppen. Mit ungebrochener Kraft schlugen sie den wichtigen Ansturm unter den schwersten Verlusten des Gegners zurück und behielten ihre Stellungen ausnahmslos im Besitze. Die Kämpfe an der Fleimstat-Front dauern fort. Im Enza-Gebiet brachte eine unserer Patrouillen 53 Gefangene ein. Mehrere starke Angriffe der Italiener gegen den Abschnitt Cardinal-Busa Alta wurden abgewiesen. Auch zwischen dem Suganer und dem Esthal ist der Feind stellenweise sehr rührig. Am Pajubio ist ein größeres Gefecht im Gange.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien keine besonderen Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Boefer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht zum 9. Oktober belegte eines unserer Seeflugzeuggeschwader die Flugstation und die Hafenanlagen von Bloca sehr erfolgreich mit Bomben. In der Nacht zum 10. Oktober griff eines unserer Seeflugzeuggeschwader die militärischen Objekte von Monfalcone, die feindliche Seeflugstation bei Grado, einen anderen Bahnhof und die militärischen Anlagen von San Giorgio di Nogaro sehr wirkungsvoll an. Es wurden viele Volltreffer erzielt. Alle Flugzeuge sind von den Unternehmungen trotz heftiger Beschädigung unversehrt zurückgekehrt.

R. u. I. Flottenkommando.

Osten.

Die vergebliche Gegenwehr der Rumänen.

Aus dem Kriegspressequartier, 9. Oktober, berichtet der „Lokalanzeiger“:

Sonntags befestigten die siegreichen Truppen der Verbündeten ihre tags zuvor im Burzenland errungenen Erfolge, wobei sie dem in verzweifelter Gegenwehr sich verteidigenden Feind eine neue Niederlage bereiteten und überdies die den Eingang des Loerzburger Passes schirmenden Nachhutpositionen über den Haufen warfen. Am Sonnabendabend waren Vortruppen im Kampf in Kronstadt eingedrungen und setzten in der Stadt das Gefecht mit rumänischen Kräften, die zur Verstärkung herangeeilt waren, sowie mit Abteilungen, die höhere Teile des Geländes südlich der Stadt in Händen behalten hatten, fort. Unter Einsatz von Zuzügen frischer Kräfte von beiden Seiten entspann sich im Verlaufe des Sonntags anhaltender Kampf in und um Kronstadt. Nach erbittertem Ringen wurden die Rumänen 24 Stunden, nachdem die ersten Truppen der Verbündeten in Kronstadt eingedrungen waren, endgültig aus den Gemartungen dieser Stadt vertrieben, worauf sich der Feind im Schutze der Nacht zurückzog. Im engsten Zusammenhang mit der Vertreibung des Feindes aus Kronstadt war ein Kampf außerhalb der Stadt bei Petersburg nördlich Kronstadt. Dort waren rumänische Kräfte aus dem Raume Szentgheray (in der Haromszef), scheinbar dem Zentrum der feindlichen zweiten Armee angehörig, beiderseits des Alt und auf den Hängen des Barotergebirges gegen Süden vorgestoßen,

um dem in scharfe Kämpfe verwickelten linken Flügel der Armee Entlastung zu verschaffen. Gedeckt durch die kapartig gegen Süden streichenden bewaldeten Ausläufer der Baroter Berge ging der Vormarsch dieser in den Kampf eingreifenden starken Außenreserve anfänglich glatt vonstatten. Die Rumänen übersehten den Nordrand des Burzenlandes, als sie über den Großen Burgberg her, der wie ein Kap ins Burzenland ragt, in ihrer rechten Flanke angegriffen wurden. Die Verbündeten hatten rechtzeitig Kenntnis vom feindlichen Gegenstoß erhalten und erwiderten ihn nun ihrerseits mit einem gleichen. Von der ehrenwürdigen Stätte am Alt, wo sich die gewaltigen Reste der ersten Marienburg des Deutschen Ritterordens erheben, und wo in der alten Ordenskirche die Schutzpatrone der deutschen Ritter, die Mutter Gottes und St. Georg, das Land beschirmen, aus Marienburg, waren unsere Kolonnen aufgebrochen, die nun über Brennendorf vordrangen und den Feind bei Peterberg und auf dem Waldberge Große Burg zum Kampfe stellten. Die Rumänen wurden geschlagen. Auch den seit Tagen im Vordringen befindlichen Kolonnen des Generals Arz warf der Feind am Sonntag im Georgen-Gebirge starke Kräfte entgegen, so daß die allgemeine Vorwärtsbewegung an einzelnen Stellen aufgehalten wurde.

Der „Temps“ zur allgemeinen Kriegslage.

WB. Bern, 10. Oktober. Zur allgemeinen Kriegslage schreibt der „Temps“: Wir müssen dem Oberkommando unserer Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen, das allen Angriffen mit außerordentlicher Energie die Stirn bietet, in Frankreich den gemeinsamen Anstrengungen der Franzosen und Briten im Somme-Abschnitt und in Rußland auf einer 200 Kilometer langen Front der Brussilow'schen Offensive. Dabei findet das Oberkommando Mittel, um Falkenhahn und Mackensen die nötigen, nach Laufen den zählenden Mannschaften zur Verfügung zu stellen, die zur Verteidigung Ungarns und Bulgariens nötig sind, und um ferner Siebenbürgen zu befreien und die Dobrußja zu besetzen. Insbesondere bemerkt der Militärkritiker des Blattes, daß die Oesterreicher und Deutschen, die gegen Brussilow kämpfen, verstärkt sind, und daß sie vom Pripiet bis zu den Karpathen in der Richtung Wladimir—Wolynsk—Lemberg—Halic den zähesten Widerstand leisten.

Südosten.

Ein Manifest des Feldmarschalls von Mackensen.

Generalfeldmarschall von Mackensen hat ein Manifest unter die Bevölkerung in Griechisch-Mazedonien verteilen lassen, das in deutscher, bulgarischer und griechischer Sprache abgefaßt ist und nach der „Schweizerischen Telegraphen-Information“ folgenden Wortlaut hat:

„Seit einem Jahre befinden sich die Truppen der Alliierten in Eurem Lande, unter dem Vorwande, Eure Freiheit zu schützen, nach der aber niemand als sie selbst trachten. Seit einem Jahre habt Ihr in Eurem Lande

Fransosen und Engländer, Serben und Italiener, die sich als die Herren Griechenlands gebürden und auch die Freiheit einer unabhängigen Nation genommen haben. Durch Monate hielten wir uns an Guren Grenzen und ließen Gure Unabhängigkeit und Gure Rechte unangefastet. Mit großer Geduld blieben wir Zuschauer, wie sich Gurer Feind allmählich auf Gure Kosten und durch Gure Mittel verstärkte, während wir uns der äußersten Mühsucht, die wir der griechischen Nation schulden, befreigten. Bürger Griechenlands! Wir wollten auch für die Zukunft Gure Grenzen nicht überschreiten. Aber der Feind greift uns an, um uns zu zertrümmern. Die Armeen der Entente können weder Gure Leben, noch Guren Besitz. Wir verlangen nichts von Euch. Zwischen Euch und uns, die die Kriegsnot gezwungen hat, Gure Grenzen zu überschreiten, gibt es keine Feindschaft und keinen Hinterhalt. Sobald wir unser Werk vollendet haben, werden wir den griechischen Boden wieder verlassen. Bürger Griechenlands! Wir werden Guren Besitz und Gure Habe schonen; Ihr habt nicht die kleinste Gewalttat zu befürchten. Unsere Haltung hat Euch zur Genüge bewiesen, daß wir Euch hochachten. Habet Vertrauen zu uns und zu unseren tapferen Soldaten! Sein Gantz soll einem Griechen gefürhmt werden.

(G.-R.) von Mackensen.

Rußland soll den Plan Hindenburgs im Orient zernören.

WB. Bern, 10. Oktober. Die allgemeine Deunung in Frankreich über die Lage in Rumänien, über die die französische Presse durch Hinweis auf die angeblichen Fortschritte der Russen und Rumänen in der Dobrußa hinwegzudeckeln versucht, erhellt deutlich aus der Forderung des „Echo de Paris“, daß die Alliierten alle in ihrer Macht stehenden Maßnahmen ergreifen müßten, um in kurzer Frist im Norden gegen die Manöver Falkenhayns und im Süden gegen die Operationen Mackensens aufzutreten zu können. Aber nur Rußland allein sei fähig, Rumänien durch beträchtliche Kriegsgeldleistungen zu unterstützen. Rußland allein könne die Lage wieder ausgleichen, damit der Plan Hindenburgs im Orient zusammenbräche.

Der Krieg zur See.

Beschreibung einer Zunkenstation an der Murmanküste.

WB. Kristiania, 10. Oktober. „Morgenbladet“ meldet: Die Bodsee Zeitung „Simonsens Amtstidende“ teilt mit, daß drei deutsche U-Boote am Sonnabend die drahtlose Station in Jernvadal an der Murmanküste beschossen hätten. Einer ihrer Maschinen sei heruntergeschossen. Mehrere Menschen seien getötet worden.

Versenkt.

WB. Bern, 10. Oktober. „Petit Parisien“ meldet aus Orient: Der französische Dampfer „Blavel“, 1010 Tonnen, wurde torpediert. — Außer der „Blavel“ haben deutsche U-Boote in den gleichen Gewässern den Dampfer „Tina“, 844 Tonnen, und drei andere Dampfer, sowie den englischen bewaffneten Dampfer „Verdun“, 4205 Tonnen, versenkt. Die Besatzung dieses Dampfers ist größtenteils ungerettet. — Aus La Rochelle meldet das gleiche Blatt die Versenkung des Kohlendampfers „Cap Maragan“, 760 Tonnen. — „Globe“ meldet: Der Fischdampfer „Magnus“ aus Whitby ist versenkt worden.

WB. Bern, 10. Oktober. Nach einer Meldung des „Petit Journal“ wurde der französische Dreimaster „Fraternité“, von Jecamp kommend, torpediert. — Der Dampfer „Basse Judee“ wurde von zwei U-Booten angegriffen und beschossen, konnte jedoch entkommen.

„U 53“.

„Times“ wird aus Newyork gemeldet, daß das Unterseeboot „U 53“ in Newyork eine vollständige Liste der ein- und ausfahrenden Dampfer erhalten habe und darauf sofort an die Arbeit gegangen sei.

Am Sonnabend abend fuhr das Unterseeboot „53“ von hier aus und begegnete am frühen Morgen dem amerikanischen Dampfer „Stanias“, den es anhielt und nach Untersuchung der Papiere wieder weiterfahren ließ. Um 6 Uhr begegnete es dem Dampfer „Strathdene“ und torpedierte ihn, nachdem die Besatzung in die Boote gegangen war. Die „Westpoint“ wurde am 11 Uhr 45 Minuten torpediert, dann kam der „Stefano“ an die Reihe, dem das Unterseeboot um 1/2 Uhr nachmittags begegnete und der eine Anzahl Passagiere, darunter viele Amerikaner, an Bord hatte. Man glaubt, daß das Schiff gewarnt wurde, ehe es torpediert wurde, da alle, die sich an Bord befanden, ungehindert das Schiff verlassen haben und später von einem Besorzer aufgenommen wurden. Der „Stefano“ trieb gestern abend noch, war aber ernstlich beschädigt. Das Dampfschiff, das unter dem Namen „Kingston“ gemeldet wurde, wurde um 8 Uhr abends torpediert. Darauf folgten die Dampfer „Blommershoit“ und „Christian Knudsen“.

Deutsche U-Vorratsschiffe auf dem Ozean.

WB. Amsterdam, 10. Oktober. „Tijds“ will von deutscher Seite erfahren haben (?), daß das Auftreten der deutschen Unterseeboote auf dem Seewege nach amerikanischen Häfen darauf zurückzuführen sei, daß man jetzt über Untersee-Vorratsschiffe verfüge, die zu bestimmten Stunden an vorher vereinbarten Stellen mitten in der See die Kampfunterseeboote mit allem

Nötigen versehen. Man könne deshalb außer den ganz neuen Unterseebooten, die Vorräte für wochenlange Reisen mitzunehmen instand sind, auch ältere Unterseeboote fern von jeder Basis operieren lassen.

Panik unter den Schiffern.

WB. Die „Atlantische Zeitung“ meldet aus Washington vom 8. Oktober: In der heutigen Mitternachtsstunde sind schon sechs englische Schiffe als versenkt gemeldet worden, die aus demadischen Häfen ausgefahren sind. Drahtlose Hilferufe laufen den ganzen Tag über ein. Stützpunkt amerikanische Zerstörerboote sind zur Hilfeleistung abgegangen. Die Aufregung ist ungeheuer. In Schiffsfahrtskreisen herrscht Panik. Ausreisende Schiffe wurden zurückgehalten und die Schiffe auf See gewarnt, ihren Weg zu ändern.

Die Meinung im Weissen Hause.

WB. Amsterdam, 10. Oktober. Reiter telegraphiert aus Washington, daß die amerikanischen Behörden zwar das Recht jeder kriegsführenden Macht anerkennen, mit Unterseebooten aufzutreten, solange die hierfür geltenden völkerrechtlichen Bestimmungen eingehalten werden, daß sie aber der Ansicht seien, daß die U-Bootsangriffe bei Newyork doch zu allerlei Schmerzlichkeiten führen könnten. Die Behörden fürchten, daß die Annäherung der U-Bootschiffe in der Nachbarschaft der amerikanischen Gewässer sehr kompromittierende Neutralitätsfragen aufrollen könnte, und daß eine ernste Differenz entstehen könnte, wenn U-Boote ihre Arbeit so nahe an der amerikanischen Küste verrichten würden, daß ihr Vorgehen auf eine Blockade hinauslaufen würde.

Die amerikanische Küste unter Kontrolle.

WB. Washington, 10. Oktober. Das Marine-Departement hat mit den Vorbereitungen zur Einrichtung einer Patrouille von Kriegsschiffen längs der Küste begonnen, um, falls es notwendig wird, dafür zu sorgen, daß die Neutralität der Vereinigten Staaten nicht durch ein U-Boot verletzt würde.

Englands blinde Wut.

WB. Rotterdam, 10. Oktober. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London vom 9. Oktober: Die „Westminster Gazette“ schreibt über das Auftreten des U-Bootes 53: Obwohl es richtig zu sein scheint, daß das U-Boot in Newyork weder Heizmaterial noch Lebensmittel genommen hat, wird man doch nur schwer bestreiten können, daß es den Gefahren des Wais brennt hat. — „Pall Mall Gazette“ schreibt: Wenn Deutschlands Kriegsschiffe vor amerikanischen Häfen auftreten, werden wir dagegen unsererseits einen Patrouillendienst einrichten müssen. Auch werden unsere Handelschiffe darauf ausgehen müssen, die Piraten zu vernichten, wenn sich ihnen Gelegenheit bietet. Aber bei dieser Art von Kriegführung bleibt wenig Zeit zu Untersuchungen übrig, welcher Nationalität die Unterseeboote sind, auf die Jagd gemacht wird. Es muß gegen sie aufgetreten werden, sobald sie gesichtet werden, und es ist deshalb keineswegs ausgeschlossen, daß auch ein Unterseeboot der Vereinigten Staaten, wenn es sich in die gefährliche Zone verzieht, das Los ereilen könnte, das den Deutschen zugebracht war.

Die amerikanische Presse.

WB. London, 10. Oktober. Reiter meldet aus Newyork: Eine Anzahl der Morgenblätter haben sich bereits gegen das Unterseeboot und die Blockade der amerikanischen Küsten durch Deutschland gewandt. Darnach erklärt „Newyork Herald“: Unterseebootsoperationen an Straßen, die unmittelbar in amerikanischen Häfen führen, können und dürfen nicht gebildet werden. — Das Blatt sagt, es sei ernstliche Pflicht der Regierung, den nötigen Schritt zu tun, dieier proußischen Kriegführung in amerikanischen Gewässern ein Ende zu machen und zwar ohne Verzug. — „Journal of Commerce“ fragt: Ist unsere Küste die Basis für deutsche Unterseeboote? und fährt fort, wenn Deutschland sich den Fort des Volkes der Vereinigten Staaten entgegen und es dazu bringen will, alles zu tun, um Deutschlands Feinde zu helfen, hätte es keine wirksameren Mittel anzuwenden können, als diese Art der Seerriegführung längs unserer Küsten zu betreiben.

Die Wiener Presse zur Ozeanfahrt von „U 53“.

WB. Wien, 9. Oktober. Zum Eintreffen des „U 53“ in Newyork schreibt das „N. W. Tagbl.“:

Die Tatsache ist geeignet, unseren Gegnern ganz gewaltig auf die Nerven zu gehen. Deutschland besitzt also nicht nur Handels-Unterseeboote, sondern auch Krieg-Unterseeboote, die mit acht Torpedorohren und Schnellfeuerkanonen armiert, das Weltmeer hin und zurück durchfahren können, ohne auch nur die geringste Menge Betriebsmaterial unterwegs einnehmen zu müssen. Wie an Englands Küsten, so sind die deutschen Tauchboote also auch imstande, ohne jedwede fremde Hilfe und Unterstützung ihren Feind auch in den fernsten Gewässern aufzusuchen und vernichten zu können. Niemand wird leugnen können, daß dem so glänzenden Ereignis schwerwiegende Bedeutung zukommt. Die Fahrt des „U 53“ hat der ganzen Welt bewiesen, daß die brutale Seegewalt Englands von Tag zu Tag offensichtlich zum bloß theoretischen Begriff herabsinkt, und daß deutsche Energie und Tapferkeit den rücksichtslosesten Feind selbst in den entferntesten Zonen zu erreichen weiß, auch dort, wo er am sichersten zu halten und wachen gedachte.

Die Bestürzung in Italien.

WB. Lugano, 10. Oktober. Die Mailänder Morgenblätter von heute bringen lange Artikel aus London über das Erscheinen dreier deutscher Unterseeboote an der amerikanischen Küste. Das Ereignis macht in Italien den denkbar größten Eindruck. Die Londoner Presse ist sich, einem in Mailand vorliegenden Bericht zufolge, noch nicht ganz im Klaren, wie die neu entdeckte Tatsache zu bewerten ist. Die erste Folge jedenfalls ist die völlige Desorganisation des englischen Verkehrs mit

Amerika. Alle atlantischen Häfen sind gewarnt und fast alle zur Abfahrt bereiteten Dampfer wurden zurückgehalten. Nach den letzten amerikanischen Kabelmeldungen sind von den Unterseebooten bereits neun Dampfer versenkt, auf denen sich im ganzen 30 amerikanische Passagiere befanden. Diese letzte Tatsache bringen die italienischen Blätter in Fettdruck. Ebenso haben sie bereits durch den Druck hervor, daß eine Anzahl amerikanischer Zeitungen bereits lärmend gegen diese Blockade der amerikanischen Küste protestiert. Die italienische Presse rechnet auf eine Krise und glaubt an den Beginn eines neuen U-Boots-Krieges größten Stils. Die Kriegs-Unterseeboote werden, so glauben die italienischen Fachleute, wahrscheinlich von Unterseebooten des Typs „Deutschland“ verproviantiert und mit Del, Munition und Süßwasser versehen.

Italienische Schiffsverluste.

WB. Bern, 10. Oktober. Nach einer Statistik der „Idea Nazionale“ hat Italien von Mai bis August 105 Schiffe mit über 150 000 Tonnen verloren. „Idea Nazionale“ betont, daß ein erheblicher Teil der für die italienische Kriegsindustrie bestimmten Rohstoffe, sowie der dafür nötigen Handwerkszeuge und Maschinen auf dem Seewege nach Italien gelangte. Jeder Schiffsverlust und jede Behinderung der regelmäßigen Zufuhr dieser Gegenstände werde sich daher notwendigerweise in der Erzeugung von Kriegsmaterial fühlbar machen.

Da die italienische Handelsflotte zurzeit einen Tonnengehalt von rund 1,2 Millionen besitzt, hat Italien allein in den genannten vier Monaten den achten Teil der gesamten Handelsflotte eingebüßt.

Schadensersatzansprüche für versenkte Schiffe.

WB. Bern, 10. Oktober. „Secolo“ meldet aus Rom: Gesuche um Schadensersatz für torpedierte und durch Bomben versenkte Dampfer sind bei der italienischen Regierung immer zahlreicher eingegangen. Wenn auch teilweise bereits Abhilfe geschaffen ist, bleibt doch noch viel zu leisten. Der Schadensersatz werde teilweise aus dem Pachtertrag der beschlagnahmten feindlichen Schiffe gedeckt werden.

Amerika und die englische Blockade.

Der Washingtoner Korrespondent der „Daily News“ drahtet, die schwedische Regierung habe kürzlich unter der Hand bei der Washingtoner Regierung angefragt, welche Haltung Amerika gegenüber einem Vorschlag Schwedens zu einem gemeinsamen Protest gegen die englische Blockade einnehmen würde. Das Staatsdepartement habe dem schwedischen Gesandten geantwortet, daß Amerika an seiner traditionellen Politik festhalte, mit niemand ein Bündnis gegen irgendeine fremde Macht abzuschließen.

Eine Million für die Deutschen in Spanien bewilligt.

WB. Der „Temps“ berichtet aus Madrid vom 6. Oktober: In der gestrigen Kammer Sitzung bekämpfte ein Abgeordneter die Vorlage über die Bewilligung eines neuen außerordentlichen Kredits von 1 Million für die in Spanien internierten Deutschen. Der Redner fragte, wann denn die Summe zurückerstattet würde, und weshalb Deutschland nicht selber für die Bedürfnisse seiner Bundeskinder aufkomme. Finanzminister Alba erwiderte, die Regierung sei moralisch verpflichtet, die Haager Konvention zu respektieren. Der Unterhalt der Internierten erheische eine monatliche Ausgabe von 400 000 Pesetas. Nach Beendigung des Krieges werde die Zurückstattung dieser Summe gefordert werden. Der Deputierte Casarido erwiderte dem Minister, die Republikaner würden aus Gründen der Menschlichkeit für den Kredit stimmen, was aber die Haager Konvention anbelange, so möchte es angezeigt sein, die Regierung würde gewissen Kriegführenden die üblichen Bestimmungen der betreffenden Konvention in Erinnerung bringen, die jene so häufig einzuhalten vergessen. Die Kammer bewilligte dann den Kredit.

Englischer Widerwille gegen Lloyd Georges Rede.

London, 7. Oktober. In der Wochenchrift „Nation“ schreibt der Herausgeber Masyngham:

Die Neußerungen von Lloyd George müssen natürlich als eine Improvisation aufgefaßt werden. Weder das Kabinett noch der Staatssekretär des Auswärtigen können damit in Verbindung gebracht werden. Die Prägen, der Geist, der oberflächliche Journalismus, sind der reine Lloyd George. Aber die Neußerungen sind sehr bedauerlich, und der erste Tadel des „Manchester Guardian“ entspricht einem guten Teil der liberalen Auffassung. Masyngham sagt weiter: Selbst diejenigen, die den Geist der Neußerungen billigen, finden sich durch die gewöhnliche Art des Ausdrucks abgestoßen, und ich glaube, daß die härteste Kritik von der britischen Armee kommt. Ich hörte von einem Soldaten, der mit großer Kompetenz spricht, daß diese leichte spitzmäßige Manier den Mann an der Front zurückstößt. Die Rede hat tatsächlich etwas wie eine Ablenkung von der extremen Politik, oder, man könnte vielleicht sagen, von der Nichtpolitik, die die Rede vertritt, bewirkt, und könnte einen langsamen Strom der öffentlichen Meinung zugunsten eines gemäßigten Ausgleichs und eines nicht zu fernem Friedens in Bewegung setzen.

Nus Griechenland.

Das neue griechische Kabinett und die Entente.

WB. Amsterdam, 10. Oktober. Einem hiesigen Blatte zufolge erfährt die „Times“ aus Athen, es sei zweifelhaft, ob der Bierverband das Kabinett des neuen Ministerpräsidenten anerkennen werde. Das Kabinett wird heute dem Amtseid leisten. Zum Minister des Innern ist Tselos ernannt. Zalocostas übernimmt das

Ministerium des Aeußeren, General Draeos das Kriegsministerium, Admiral Damianos bleibt Marine-Minister.

Der Anschlag auf die französische Gesandtschaft.

WB. Bern, 10. Oktober. Der Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Die gerichtliche Untersuchung wegen des Anschlages auf die französische Gesandtschaft hat ergeben, daß gewisse Benizelisten dafür verantwortlich seien, die das Komplott mit einigen Propagandamännern der Allierten angezettelt hätten. Die amtliche Mitteilung des Ergebnisses würde die allgemeine Lage noch verschlimmern.

Eine schweizerisch-deutsche Sentimentalität.

Zu Ehren der dem Kaiser S. C. angehörenden Kriegsheldentum in der Schweiz gaben am 9. Oktober die Aeltern der Schweiz ein großes Fest. Die deutschen Internierten wurden von ihren schweizerischen Korpsführern, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, mit einem Dampfboot in Weggis abgeholt und nach Visenna, wo ein gemeinschaftliches Mittagessen und ein Dammers stattfanden, gebracht. Die von wärmster Sympathie für Deutschland geprägte Begrüßungsrede hielt der Züricher Reichsanwalt Giesler, ein alter Lüttinger Aeltermann. Der Schweizer Festredner brachte die herzlichsten Gefühle der Aeltern der Schweiz für Deutschland zum Ausdruck. Namens der Deutschen erwiderte Bischofswinkel, Landesgerichtsrat Gerkeiner, ein Seidenerger Schwabe, der der gastlichen Schweiz herzlichsten Dank aussprach.

Amerikanische Kriegsgewinne.

Der Washingtoner Korrespondent der „Morning-Post“ meldet: Die größte und wildeste Spekulation, die die Welt jemals gesehen, wird augenblicklich in den Vereinigten Staaten getrieben. In der Wall Street werden an einzelnen Tagen über zwei Millionen Aktien verkauft. Am stärksten ist die Spekulation in Stahlaktien. So sind z. B. Aktien des Stahl-Trustes in einem Nominalwerte von 100 Millionen Pfund an einem einzigen Tage auf 700 Millionen Pfund gestiegen. Man glaubt, daß der Handel mit Europa auch nach Aufheben des Krieges kolossale Summen einbringen wird. Die Aktien der Standard Oil Company sind so schnell gestiegen, daß Rockefeller, der ein Viertel dieser Aktien besitzt, an einem Tage um 32 Millionen Mark reicher war als am Tage zuvor. Die europäischen Kriegsgewinne waren übrigens der Anlaß, daß in Amerika jetzt eine neue Handelsgesellschaft mit einem Kapital von 100 Millionen Pfund gegründet wurde. („A.-Z.“)

Kleine Auslandsnotizen.

Oesterreich-Ungarn. Ein Reichsminister. Der im vorigen Monat nach Unterschlagung von 18000 Kronen aus Reichenberg i. B. geflüchtete Kommissar Bernhard Hum wurde im Schnellzug Wien-Anstetten von dem die Pässe kontrollierenden Polizeilagerten erkannt und verhaftet. Den größten Teil des Geldes hatte L. auf Kennplätzen verspielt.

Rußland. Platzgebühren beim Fleischstehen. Nach „Semschtschina“ vom 25. September ist in Petersburg das Fleischstehen vor den Geschäften die ganze Nacht hindurch polizeilich verboten worden, um der Spekulation zu steuern, die vorderen Plätze gegen Zahlung von zwei bis drei Rubel abzutreten. Fortab dürfen sich die Käufer nur eine Stunde vor Beginn des Verkaufs einstellen.

Letzte Nachrichten.

Zum Geburtstag der Kaiserin.

WB. Berlin, 10. Oktober. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin wünscht, ihren Geburtstag dem Ernst der Zeit entsprechend in aller Stille zu verleben. Es würde in ihrem Sinne sein, wenn alle, die sonst ihre Liebe und Anhänglichkeit durch Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen pflegten, in diesem Jahre davon abständen. Ihre Majestät weiß, daß es dessen nicht bedarf, um sie des treuen Gedankens unzähliger versichert zu halten.

Der Brief des Kaisers an Wilson.

Song Brand, 9. Oktober. Graf Bernstorff sprach heute bei Wilson vor und überreichte ihm einen Brief vom Kaiser. Der Brief war eine Antwort auf Wilsons verständliches Schreiben über die Frage der amerikanischen Hilfe für die notleidende Bevölkerung in Polen. Ehe er Bernstorff empfing, erklärte der Präsident mehreren Pressevertretern, daß von Deutschland eine vollständige Erfüllung

seiner Amerika gegebenen Versprechungen gefordert werden würde. Er fügte hinzu, daß er kein Recht habe, Deutschlands Bereitwilligkeit in Frage zu stellen, seine Versprechungen zu erfüllen. Es verlautet, daß Wilson wegen der Operationen der U-Boote in der Nähe der amerikanischen Küste beunruhigt sei und erklärt habe, er werde in dieser Unterredung Bernstorffs Aufmerksamkeit auf den Gegenstand lenken.

Eine ablehnende Antwort Dänemarks an die Entente.

Nach einem Kopenhagener Telegramm des „Temps“ erzielte der dänische Minister des Auswärtigen auf die von der Entente geforderte völkerrechtswidrige Behandlung deutscher U-Boote in neutralen Häfen und Gewässern eine ablehnende Antwort. Die Antwort betont, es bestehe keine besondere Regelung für U-Boote, die somit genau so wie andere Schiffe behandelt werden könnten. Es sei Pflicht der Neutralen, die Bestimmungen ihres Verhaltens im Laufe des Krieges nicht zu ändern. Die Antwort schließt mit der Versicherung, daß sie von dem Wunsch nach Wahrung einer lokalen und unparteiischen Neutralität geleitet worden sei.

Rumänien und der Londoner Vertrag.

Amsterdam, 10. Oktober. Wie aus London berichtet wird, verlangten England und Frankreich von Rumänien die Unterzeichnung eines Abkommens, gleich den übrigen Verbündeten keinen Sonderfrieden zu schließen. Der rumänische Kronrat wird über die Frage in seiner nächsten Sitzung beschließen. England läßt die Frage der finanziellen Unterstützung Rumäniens so lange unerledigt.

Ein Wiener Notbuch über Rumänien.

WB. Wien, 11. Oktober. Das I. u. E. Ministerium des Aeußeren veröffentlicht eine Sammlung diplomatischer Aktenstücke über die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Rumänien in der Zeit vom 22. Juli 1914 bis 27. August 1916. Die Sammlung umfaßt 111 Aktenstücke.

Verhaftete Spione.

WB. Athen, 10. Oktober. (Meldung der „Agence Havas“.) Der rumänische Konsul in Patras ist wegen Spionage verhaftet und auf ein französisches Schiff gebracht worden. Der Metropolit in Saloniki, Aquatanges, wurde gleichfalls wegen Spionage verhaftet.

Fangung konfiziert.

WB. Newyork, 10. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Vor der Abreise nach Song Brand, wo er mit dem Präsidenten Wilson zusammentritt, hatte Staatssekretär Lansing eine lange Beratung mit dem amerikanischen Botschafter in Berlin, Gerard, und Oberst House, dem vertrauten Berater des Präsidenten.

Das wachsende Risiko.

WB. London, 10. Oktober. „Daily Telegraph“ erfährt, daß beschlossen wurde, die Versicherungsprämien für die Fahrt zwischen Europa und den Vereinigten Staaten zu verdoppeln und die Versicherungen für die Fahrt von den Vereinigten Staaten nach dem Panama-Kanal, La Plata und dem Kap der Guten Hoffnung um 20 Prozent zu erhöhen. Als die Nachricht eintraf, daß an der amerikanischen Küste drei U-Boote an der Arbeit seien, gingen die Versicherungsprämien noch mehr in die Höhe.

Sinnel's Bestrafung.

WB. London, 10. Oktober. Das irische Parlaments-Richterbüro legte heute vor dem Londoner Appellgerichtshof Berufung gegen das Urteil ein, das ihn zu einer Geldstrafe von 1100 Pfund Sterling oder sechs Wochen Gefängnis verurteilte, weil er sich Zutritt zu einem Lager, in dem irische Rebellen gefangen waren, durch Angabe eines falschen Namens verschafft hatte, nachdem ihm der Zutritt zu diesem Lager verboten worden war. Der Gerichtshof bestätigte die Verurteilung, setzte aber die Strafe auf drei Wochen Gefängnis oder 150 Pfund Sterling herab. Sinnel wählte die Gefängnisstrafe.

Die verentete „Gallia“.

Paris, 10. Oktober. (Meldung der „Agence Havas“.) Die Riste der bei dem Schiffbruch der „Gallia“ geretteten Seeleute, die am Marineministerium angeschlagen ist, umfaßt 328 Namen, wodurch die Zahl der Vermissten auf 12 beschränkt wird. Unter diesen befindet sich fast der ganze Staff, nur der zweite Offizier wurde gerettet. (Diese Zahl der Geretteten und Vermissten, die zu der gestern gemeldeten scheinbar in Widerspruch steht, besteht sich offenbar nur auf die Besatzung des Schiffes, nicht aber auf den an Bord befindlichen Truppentransport.)

Wettervorausage für den 12. Oktober.

Beränderliche Bewölkung, warm.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Seeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 11. Oktober, vor-mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten der Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg

und auf der Artoisfront der Seeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht entfalteten die Engländer wieder lebhaft Patrouillen-tätigkeit.

An der Schlachtfrent nördlich der Somme folgten bei starkem, weit über die Ancre nach Norden übergreifendem feindlichen Feuer abends und nachts zahlreiche Zeilangriffe, die auf der Linie Morval-Bouchavesnes besonders heftig mehrfach wiederholt wurden. Hier hat sich südwestlich von Sully der Gegner auf schmaler Front in unserer ersten Linie festgesetzt, während er im übrigen durch Feuer oder im Nahkampf abgesehen wurde. Nordöstlich von Thiepval ist der Kampf um einige kleine Stützpunkte noch nicht abgeschlossen.

Südlich der Somme gelang es den Franzosen nach dem mehrere Tage andauernden Vorbereitungsfeuer, in dem auf Vermandovillers vorspringenden Bogen in unsere Stellung einzudringen und unsere Truppen auf die vorbereitete, den Bogen abschneidende Linie zurückzubringen. In der angegebenen Stellung liegen die Höfe Genermont und Bovent.

Unsere Flieger schossen 4 Flugzeuge hinter der feindlichen, 4 hinter unserer Linie ab.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Bei Ponnal (südwestlich von Reims) blieb eine deutsche Erkundungsabteilung bis in den dritten französischen Graben vor und machte Gefangene.

Die bereits in den letzten Tagen erhebliche Feuer-tätigkeit im Maasgebiet nahm besonders östlich des Flusses zeitweise noch zu. Abends kam es zu kleineren Grenzgrabenkämpfen im Abschnitt Thiamont-Henry. Östlich von Henry wurde ein französischer Vorstoß abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Von beiden Seeresfronten nichts Neues.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Im Rostal leistete der Feind noch zähen Widerstand. Im Goergenz-Tal und nordöstlich von Est-Sereda und weiter südlich im Alt-Tal wurde er geworfen. Die Verfolgung der bei Kronstadt (Brasso) geschlagenen zweiten rumänischen Armee wurde fortgesetzt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Widenfens.

An der Donau und in der Dobrußja keine Ereignisse.

Unsere Flugzeuggeschwader bombardierten mit Erfolg den Truppenverkehr bei Konstanza.

Mazedonische Front. Neben stellenweise lebhafter Feuer-tätigkeit kam es an der Czerna, an der Mize Planina und in der Gegend von Euminea (westlich des Bardar) zu ergebnislosen feindlichen Vorstößen.

Der erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23 a.

Vermittlung des An- und Verkaufs von **Kriegsanleihe** und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst. **Uebernahme von Vermögensverwaltungen**, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. **Regulierung von Nachlässen**, Einzug von Erbschaftsforderungen und Uebernahme des Amtes als **Testamentsvollstrecker**. Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Zum sofortigen Antritt suchen wir **tüchtige Schlosser u. Installateure**, welche firm sind im Vegen vom Gasrohrleitungen, Hausinstalla-tionen, Ausführung von Ränzgasmessereinrichtungen und Auf-stellen von Gasmessern. Meldungen mit Angabe der Lohnforderung sind zu richten an die **Verwaltung des städtischen Gaswerkes Waldenburg i. Schl.**

Einem Tischlergesellen sucht Ernst Springer, Altwasser. **Bediensmädchen gesucht** Fährtensteiner Str. 18, I, I.

Buchhalterin oder Buchhalter (Kriegsverletzter), mit der dopp. amerik. Buchführung vollkommen ver-trant und bilanzsicher, per 1. November event. sofort gesucht. Bewerbungen mit Zeugnis-Ab-schriften und Gehaltsansprüchen erbeten. **F. Cohn, Liefabrik, Waldenburg i. Schl.**

Junge Kontoristin sucht per sofort oder 1. November Stellung. Flotte Stenotypistin, Schreibmaschine zc. Gute Zeug-nisse zur Verfügung. Angebote erbeten unter A. B. 100 an die Expedition dieses Blattes. **Brieflichen Anfragen** in bezug auf Inserate, wo die Exp. Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine Marke zur Rückantwort beizulegen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters,

des Berginvaliden

Ernst Dubs,

sagen wir allen, allen ein herzliches „Gott vergelt's!“ Insbesondere danken wir Herrn Kuratus Radler für seine trostreichen Worte am Grabe, den Grauen Schwestern für die hilfreiche Unterstützung während des langen Krankenlagers und den Hausbewohnern für die gehaltenen Mühen und die Sargausschmückung.

Nieder Hermsdorf, den 11. Oktober 1918.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Anna Dubs, geb. Klapper.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und -Fuhren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pfitzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger A. Ulbrich, kath. Vereinshaus.

I. A.: **H. Langer, Geschäftsführer.**

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerstag d. 12. 10., ab. 7 $\frac{1}{2}$ U.: U. △ II. Donnerst. d. 19. 10., ab. 8 U.: Vortrag.

J. O. O. F. Hochwald □ Donnerstag 12. Oktbr., abds. 8 $\frac{1}{4}$ Uhr: A. □

Nieder Hermsdorf. Kartoffelversorgung.

Der § 4 der Kartoffel-Ordnung vom 7. September c., welcher lautet: Verbraucher, die ihren Bedarf selbst eintellern, sind verpflichtet:

1. den eingelaufenen Vorrat der Gemeinde-Behörde anzuzeigen,
2. den Vorrat zweckmäßig zu verwahren, pfleglich zu behandeln und richtig einzuteilen,
3. den behördlich bestellten Sachverständigen die Befichtigung der Vorräume jederzeit zu gestatten,

wird hiermit besonders weiterveröffentlicht mit dem Bemerkten, daß die in Ziffer 1 vorgeschriebenen Anzeigen im Gemeinde-Sekretariat schriftlich oder auch mündlich erlattet werden können. Nieder Hermsdorf, 6. 10. 16. Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf. Verkehr mit Eiern.

Hiermit mache ich die Einwohnerchaft, sowie die Geflügelhalter nochmals auf die Bestimmungen über den Verkehr mit Eiern aufmerksam. Ich bitte dieselben genau zu beachten. Bei zur Anzeige kommenden Uebertretungen gegen die Bestimmungen erfolgt strenge gerichtliche Verurteilung. Geflügelhalter machen sich strafbar, wenn sie Eier ohne Eierkarten an Verbraucher gegen oder ohne Entgelt abgeben. Ebenso strafbar machen sich Verbraucher, die Eier ohne Eierkarten entgegennehmen. Eierkarten werden nur auf Antrag im Gemeindebüro ausgestellt. Die Geflügelhalter und Eierhändler haben die Abschnitte der Eierkarten, sowie die Quittungen der amtlichen Eierausläufer zu sammeln und alle Monate am letzten im Amtslokal abzuliefern. Die allseitige pünktliche Ablieferung der Abschnitte mache ich den Geflügelhaltern besonders zur Pflicht. Die Verordnungen über den Verkehr mit Eiern sind im Kreisblatt und in den Lokalzeitungen veröffentlicht. Mit Unkenntnis kann sich niemand entschuldigen. Dittmannsdorf, 10. 10. 16. Gemeindevorstand.

Dittmannsdorf.

In den Tagen vom 17.-20. Oktober wird der Herr Kontrollbeamte der Landesversicherungsanstalt aus Volkensain eine Revision der Beitragsentrichtung zur Invalidenversicherung im hiesigen Gemeindebezirk vornehmen.

Den Herren Arbeitgebern mache ich dieses hiermit bekannt mit der Aufforderung, die Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen von allen beschäftigten Versicherten bis zum Tage der angezeigten Kontrolle einzuziehen — wenn sie sich nicht in den Händen des Arbeitgebers befinden — und mit den Dienst-, Lohn- und Krankentafelbüchern bis zum 16. Oktober bereit zu halten, sodas die Kontrolle ohne Verzögerung und auch dann stattfinden kann, wenn der Arbeitgeber abwesend ist. Auf Grund der von der Landesversicherungsanstalt Schliesien erlassenen Kontrollvorschriften sind die Arbeitgeber verpflichtet, die Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen, Dienst-, Arbeitsbuch und Lohnlisten für die Kontrolle entweder selbst bereit zu halten oder durch eine mit den Arbeits- und Wohnverhältnissen vertraute Person vorzulegen; zu diesem Zweck sind die Quittungskarten usw., wenn sie sich in den Händen der Versicherten befinden, von diesen vorher einzuziehen und falls ihnen dies nicht möglich ist, die Quittungskarten und die vorgenannten Bücher und Listen spätestens am Tage vor Beginn der Revision bei der Gemeindebehörde zur Einsicht der Kontrollbeamten niederzulegen.

Arbeitgeber setzen sich den im § 3 der Kontrollvorschriften vorgesehene Maßnahmen bzw. der im § 9 angedrohten Bestrafung aus, wenn sie diesen Verpflichtungen nicht nachkommen. Dittmannsdorf, 10. 10. 16. Amtsvorsteher.

Dittmannsdorf.

Die Arbeitgeber und Versicherten mache ich auf die Vorschriften über die Kontrolle der Beitragsentrichtung für die Invalidenversicherung aufmerksam. Auf Wunsch können dieselben im Gemeindebüro hierselbst eingesehen werden. Dittmannsdorf, 10. 10. 16. Gemeindevorsteher.

Buchführung!

Gediegene Anleitung zur selbstständigen Führung von Geschäftsbüchern aller Systeme und zum richtigen Gebrauch der Schreibmaschine.

— Vierzigjährige Praxis! —
Emil Hindemith,
Stundebuchhalter,
Waldenburg i. Schles.,
Barbarastr. 3, II.

Violin-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar **C. Schweser,**
Auenstr. 23 d, part., neb. Gymn.

Gebrauchte, aber gut erhaltene

Küchenmöbel

zu verkaufen: Schönes Spind mittlerer Größe, 1 Tisch, 1 Eimerschränken, 2 Stühle, alles in weiß, blau abgesetzt.

Cochiusstraße 25, 1 Tr.

Zu sprechen zwischen 4 u. 6 Uhr.

Gangbares, seit 85 Jahren bestehendes

Vorkostgeschäft

in kleiner Provinzstadt, an der Hauptstraße gelegen, umständehalber sofort günstig zu verpachten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Starkes Arbeitspferd

für 2500 Mark zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Wegen Aufgabe meines Sattler- und Tapezier-Geschäfts biete ich in meiner Urlaubszeit vom 12. bis 20. d. Mts. mein

sämtl. Sattler- und Polster-Material

zum Kauf an. — Darunter: Arbeits-Geräte, ein H. Transportwagen und eine fast neue Zupfmachine.

M. Lauter,
Sattler und Tapezierer,
Friedländer Straße 22.

16 000 Mark

auf ein hiesiges Geschäftsgrundstück wegen Ablebens des bisherigen Gläubigers gesucht, event. zu 1/2%. Näheres durch

Julius Berger's
Grundstücks- und Hypotheken-Vermittlungs-Büro,
Sandstraße Nr. 2.

6- bis 12 000 Mark

auf mündelsichere Hypothek zu vergeben. Näheres durch

Julius Berger's
Grundstücks- und Hypotheken-Vermittlungs-Büro,
Sandstraße Nr. 2.

4 Stuben,

Küche, Badeeinrichtung, Mädchentabernett, 2. Stock Freiburger Straße 4 a, Ostern zu beziehen.

Wilde, Freiburger Straße 4.

Große Stube Neuahr, event. früher, zu beziehen

Cochiusstraße 6.

In unserem Bankgebäude ist die

3. Etage,

4 Zimmer und große Diele, per bald oder später zu vermieten. Zentralheizung, Baderraum und reichlich Beigelaß vorhanden.

Rickborn & Co.
Filiale Waldenburg i. Schl.

Stube u. Küche bald zu verm.

Hermannstraße 20.

Eine kleine Wohnung, Stube und Küche, im Hinterhause

1. Januar zu beziehen

Hotel zur goldenen Sonne.

Gr. Stube b. z. bez. Bergstr. 1a.

Möbl. Zimmer zu vermieten

Friedländer Str. 13, III, 1.

Möbl. Zimmer mit Pension bald zu vermieten

Sandstraße 2 a, 3 Tr. I.

Gut möbl. Zimmer an eine Dame in bess. Hause zu verm.

Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Besseres Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Ein Waggon

Tafel-Aepfel
wird Freitag und Sonnabend im Gehöft des Herrn Eickner, Bouragegeschäft, Unterer Bahnhof, verkauft.

Süßmilch.

2000 Zentner

Zuckerrüben
hat abzugeben
Simon, Waldbitz,
Telephon Neutrode 107.

Seife,

wirklich gute brauchbare Ware. Verlangen Sie kostenlos meine Preisliste. **Fr. Gürts,**
Eiberfeld, Lange Str. 6.

Stadttheater Waldenburg.

Donnerstag den 12. Oktober:
Nur einmalige Aufführung!

Die selige Exzellenz.

Freitag den 13. Oktober:
Zum 4. Male!

Das Glücksmädel.

Wohnungs - Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (E. V.).

Die Räume des Kaiser-Automaten-Restaurants nebst innerer Einrichtung,

Waldenburg, Vierhäuserplatz, sind bald an kautionsfähigen Pächter billig zu vermieten. Näheres bei **Ernst Vogt, Töpferstraße 31.**

Stallung, Kontor,

Berkhalten und Lagerräume,

f. jed. Betrieb (a. f. Bäckerei geeig.), i. ganz. od. geteilt sofort z. verm. u. z. bez. Auskunft durch Herrn Uhrmacher Mende, Mühlenstr. 21.

4 Zimmer, Küche

und Entree,

2. Stock, bald zu beziehen.

Heinr. Berndt, Friedländ. Str. 13.

Freiburger Straße Nr. 12

Wenzel's Stube zu vermieten.

Schöne geräumige 4-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör, II. Stock Schaeßstraße 20, bald zu vermieten.

Carl Ellger.

Cochiusstraße 1a sind 2 schöne

sonnige Wohnungen,

je 2 Zimmer und Küche, per bald zu vermieten. Elektr. Licht und Gas. Anfragen an

Kautimann **Georg Kühn,**
Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

3-Zimmerwohn. mit allen Bequemlichkeiten sof. zu verm.

Näh. Hermannpl. 2, III, rechts.

Beamten-Wohnungs-Verein.

2-jenstige Stube zu vermieten

Rich. Jäger, Charlbr. Str. 14.

Gr. Stube (St.) bald od. später zu bez. Hochwaldstr. 5.

Große Stube per sofort zu vermieten.

Kirchner, Ring 18.

Wohnung von 2 Stuben ist per 1. Jan. 1917 zu verm.

Schaeßstr. 20, bei Carl Ellger.

Mühlensstraße 3 eine schöne, große Stube per sofort zu vermieten.

Näh. bei Max Keil, Ring 21.

Herrschastliche 6-Zimmer-Wohnung mit Küche, Korridor, Bad und Beigelaß, Gas, elektr. Licht, in ruhigem Hause

1. Etage, in schöner, guter Lage zu vermieten.

Desgleichen schöne 3-Zimmer-Wohnung mit Bad per bald billig zu vermieten

Auenstr. 23 d, II, bei Herfort.

2 Zimmer, Kabinett u. Küche, III. Stock, zu vermieten.

Tschirner, Kirchplatz 2.

4-Zimmer-Wohnung, renoviert, bald od. später zu verm.

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Stenographen-Verein

„Stolze-Schrey“, Waldenburg.

Vereinshaus: Gorkauer Bierhalle.

Übungsabend:

Jeden Dienstag 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Albertus-Magnus-Verein

zur Unterstützung bedürftiger „katholischer Akademiker.“

Am Donnerstag den 12. Oktober, abends 8 Uhr, findet im katholischen Vereinshause eine

Sigung

des Vereins statt, in der das Thema: „Der Unglaube im Zeichen des Weltkrieges“ behandelt wird. Gäste sind herzlich willkommen.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends, Sonntags von 4 Uhr nachm. ab:

Konzert

des

Künstler-Trios.

Dir. Laube.

Sonntags von 11-1 Uhr.

Matinee.

Kinder haben keinen Zutritt.

Zaden

mit zwei großen Schaufenstern, in welchem z. Bt. ein Blumen-geschäft betrieben wird, per sofort oder später anderweit zu vermieten. Näheres beim Hausmeister Fürstensteiner Straße 6.

Eine Stube zu vermieten

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Große Stube 1. November zu beziehen

Töpferstr. 27.

Parierre-Stube bald zu beziehen; ein Keller, Straßeneingang, auch als Lagerraum, ab 1. Januar 1917 zu vermieten

Mühlensstraße 37, II, 1.

Eine Stube zu vermieten

Tschirner, Kirchplatz 2.

2 Wohnungen,

je 2 Zimmer, Küche, Entree, elektrisch Licht u. Gas, per 1. Januar 1917 zu vermieten.

Ernst Schubert.

Eine einzelne Stube sofort zu vermieten bei Frau Teut,

Charlottenbrunner Straße 11.

Wohnung,

besteh. aus 2 Zimmern, Küche, Entree, per 1. Jan., event. auch früh, zu bez. Schaeßstr. 8, part.

2 Zimmer und Küche (Vorderhaus) für Neuahr zu verm., event. mit Mangelstube; ebenso sind 2 einzelne Stuben zu verm.

J. Giesche, Schaeßstraße 10.

Eine Stube mit Kammer zum 1. Nov. zu verm. u. z. bez.

Friedrich Wieland, Auenstr. 7.

Stube, Küche, gr. Entree, pt. 1. November zu beziehen

Hochwaldstraße Nr. 1, III.

Das Kabinett Terauchi und die Weltpolitik.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Das nicht ohne Mühe zustande gebrachte Kabinett Terauchi, welches das Ministerium Duma abgelöst hat, bedeutet für die Stellung Japans zur Weltpolitik zweifellos nicht nur einen anderen Faden, sondern eine andere Nummer, wenn man auch gut daran tun wird, sich über den Einfluß des Kabinettswechsels auf die Stellungnahme zum Weltkrieg keinerlei Selbsttäuschungen hinzugeben. Der neue Ministerpräsident Terauchi, einer der angesehensten Staatsmänner, über die das Land der aufgehenden Sonne verfügt, ist durch und durch Japaner, frei von europäischen Beeinflussungen, und seine Politik wird sicherlich eine ausschließlich japanische sein, japanischer als die Dumas, der stark unter englischem Einfluß stand.

Im übrigen ist Terauchi mehr Militär als Politiker, und so dürfte auch seine Politik einen stark militärischen Einschlag haben. Nach dem siegreichen Krieg gegen Rußland führte er die Armeereform erfolgreich durch, und betrieb nach der Annexion Koreas (im Jahre 1910) als Generalgouverneur die Japanisierung der Halbinsel mit eiserner Faust. Man sagt ihm zwar nach, daß er als Mitglied des Kabinetts Katsura dessen verhältnismäßig deutschfreundliche Haltung teilte, aber diese Kennzeichnung ist mit derselben Vorsicht anzunehmen, wie die Behauptung, daß der neue Minister des Auswärtigen, Baron Motono, der nach dem russisch-japanischen Kriege Botschafter in Petersburg wurde, deutschfeindlich sei. Die Japs sind in Liebe und Haß andere Menschen als wir Europäer; sie ordnen ihre Gesichte mehr dem Zweckbewußtsein unter; sie sind eben Japaner und betrachten alle anderen Nationen lediglich als Ausbeutungsobjekte, soweit sie sich ausbeuten lassen. Alles für Nippon!

Auch an dem Weltkrieg hat Japan sich lebhaft aus Geschäftsrücksichten beteiligt, wenn auch dem Grafen Duma von seinen Landsleuten vorgeworfen wurde, daß er sich dabei von England allzu sehr ins Schlepptau habe nehmen lassen. In der Tat läßt sich ja das japanische Geschäft bisher nicht schlecht an. Man konnte nicht nur den Raub Tsingtau und der Südschiffelbuchten, sondern weit größer als der gegen Deutschland war der gegen den russischen Bundesgenossen erzielte Erfolg. Für die Versorgung des Zarenreiches mit Kriegsmaterial mußte dieses sich zu dem sogenannten russisch-japanischen Bündnis verstehen, das in Wahrheit eine erhebliche Ausbreitung der japanischen Herrschaftszone auf Kosten Rußlands und Chinas bedeutet. Es ist richtig, daß seit einiger Zeit in Japan eine starke Strömung aufgetaucht ist, welche dafür eintritt, den Weltkrieg abzubauen, sich mit den erreichten Vorteilen zu begnügen und wenn möglich eine spätere Verständigung mit Deutschland anzubahnen. Es muß aber ausdrücklich betont werden, daß Terauchi keineswegs zu dieser Gruppe gehört, sondern es ist vielmehr anzunehmen, daß er die glänzende Lage, in welche Japan durch den Weltkrieg, der fast alle seine Konkurrenten lahmgelegt hat, versetzt wurde, dazu benutzen wird, noch weitere Vorteile herauszuschlagen.

Nach welcher Richtung hin dies geschehen wird, darüber gibt vielleicht eine Auslassung der Monatschrift „Dai Nippon“ (Groß-Japan), des Organes der Militärpartei, Auskunft, welche das Programm der Regierung wie folgt formuliert: „1. Bei der Lösung aller den Orient (gemeint ist Ostasien) betreffenden Fragen muß Japan seinen Willen diktiert. 2. Japan muß in voller Unabhängigkeit von England seinem Ehrgefühl folgen und alle seine internationalen Rechte und Interessen wahren. 3. Alle antijapanischen Bewegungen müssen von der Erde verschwinden.“ Dies Programm richtet sich gegen England und die Nordamerikanische Union. Schon der Abschluß des Bündnisses mit Rußland lehrte seine Spitze gegen die britische Politik, der die japanische Presse brutalen Eigennutz und Uebervorteilung Japans vorwirft. Auch wird offen betont, daß der Kampf um die Vorherrschaft in Ostasien nach der Zurückdrängung des Zarenreiches in Zukunft gegen England geführt werden müsse, gegen das man die Lösung „Ostasien den Ostasiaten“ ausgibt, und gegen Amerika.

Die Sündenart auf die antijapanischen Bewegungen zeigt, daß man hierbei in erster Reihe die japanische Einwanderungsbeschränkung in Kalifornien im Auge hat, aber dahinter steht das begehrliche Schielen nach Hawaii und den Philippinen. Amerikanische Blätter betonten denn auch schon bei der Ankündigung des Kabinetts Terauchi, daß dieses „eine energische Politik beschwören und der amerikafremdlichen öffentlichen Meinung in Japan nachgeben dürfte.“ Jedenfalls hat weder Uncle Sam noch John Bull Anlaß, das neue Kabinett mit Frohlocken zu begrüßen, denn mehr Weltkrieg als Duma wird der schlaue Terauchi sicherlich nicht mitmachen.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Oktober. (Nicht amtlich.) In der heutigen Vollsitzung des Reichstages werden nach den als meist zuverlässig anzusehenden Mitteilungen der Blätter sämtliche Parteien im vaterländischen Interesse von einer ausführlichen Erörterung der im Ausschluß hauptsächlich ge-

stellten Fragen Abstand nehmen. Die Verhandlungen im Plenum werden beschränkt werden auf die Fragen der allgemeinen auswärtigen Politik und insbesondere auf den vom Ausschluß angenommenen Zentrumsantrag betreffend Einberufung des Haushaltsausschusses auch während der Vertagung des Reichstages.

Berlin, 11. Oktober. Kapitän zur See Redlich, der Kommandant S. M. S. „Westfalen“, wurde in das Reichsmarineamt berufen. In der Seeschlacht vor dem Skagerrak war es bekanntlich S. M. S. „Westfalen“ vergönnt, während des Nachmittages sechs englische Zerstörer zu vernichten.

— Eine feuchte Fahrt. Der Kutscher einer Berliner Spirituosenzirma hatte am Siebenschlägertag eine größere Fahrt mit Rifören und Schnäpsen nach verschiedenen Dörfern nördlich von Berlin zu bestreiten. Durch einen Regenguß war die Chauffee ausgeweicht und das Fuhrwerk konnte nicht weiterfahren. Ebenso war es einer Reihe anderer Fuhrwerke ergangen und eine Gruppe Chauffeearbeiter mußte wegen des Regens gleichfalls mit der Arbeit aufhören. Die Folge war, daß der Kutscher seine Leidensgefährten mit den Rifören und Schnäpsen bewirtete. Auch einige Nachfahrer, die zufällig vorbeikamen, wurden eingeladen. Als die Firma von diesem Schnäpsengelage erfuhr, entließ sie den Kutscher auf der Stelle. Dieser klagte vor dem Gewerbegericht wegen unbegründeter Entlassung auf Zahlung des Lohnes für die Müdigungszeit. Da festgestellt wurde, daß er mit seinen Gästen für über 150 Mk. Schnaps verköstigt hatte, wurde seine Klage kostenpflichtig abgewiesen.

— Um das Vermögen gebracht. Einem Revolveranschläge in der Hähneltstraße zu Schöneberg lag folgender Sachverhalt zugrunde: Der Proviantinspektor Jante aus Ritterhof schoß — ohne zu treffen — auf den Kaufmann Müller, Mitinhaber der Firma R. v. d. Seyden, Technisches Bureau, Hähneltstraße 6. Der Angreifer legitimierte sich auf der Polizei und erklärte, daß er von Müller um sein ganzes Vermögen gebracht worden sei. Er habe sich auf Veranlassung des M. an einem Geschäftes desselben mit 62 000 Mk. beteiligt und von dieser Summe trotz wiederholter Aufforderungen und Mahnungen bisher nicht einen Pfennig zurückerhalten können. Er sei nach Berlin gekommen, um noch einen letzten Versuch zu machen, etwas von seinem Gelde wiederzuerhalten. Als Müller ihn wiederum in höhnischer Weise abgewiesen habe, habe er in größter Erregung die beiden Schüsse abgegeben. Jante hat angegeben, daß er durch seine Beteiligung an einer der von M. begründeten Firmen sein Vermögen eingebüßt hat.

Landenberg a. W. (Privattelegramm.) Die amtlichen Feststellungen über die Ursache des schweren Eisenbahnunfalles bei Landenberg a. d. Warthe haben bisher nach den Morgenblättern folgendes ergeben: Die von Warschau kommenden Züge, Vorzug D 24 und Hauptzug D 24, folgten sich zwischen Schneidemühl und Landenberg in einem Abstand von etwa zehn Minuten. Der Vorzug kam hinter dem Bahnhof Zantoch, etwa einhalb Kilometer vor der nächsten Blockstelle Jahnsfelde, wegen eines Maschinenschadens zum Halten. Das Ausfahrtsignal in Zantoch war nach der Durchfahrt des Vorzuges in Haltstellung verfallen. Seine Freigabe für den D-Zug 24 mußte nach der Vorbeifahrt des Vorzuges in der Blockstelle Jahnsfelde durch diese erfolgen. Als der D-Zug 24 sich Zantoch näherte, hätte bei ordnungsmäßiger verlaufener Fahrt des Vorzuges das Ausfahrtsignal in Zantoch frei sein müssen. Da das nicht der Fall war, fragte der Beamte in Zantoch bei Jahnsfelde an, weshalb die Strecke nicht freigegeben werde. Der Blockwärter in Jahnsfelde war nun anscheinend ganz von dem Gedanken schleunigster Streckenfreigabe beherrscht, ohne sich aber darüber klar geworden zu sein, ob die wichtigste Voraussetzung für die Freigabe der Strecke, die Vorbeifahrt des Vorzuges an der Blockstelle, erfüllt war. In unbegründeter Verwirrung besetzte er ohne weiteres durch einen unerlaubten Eingriff die Sperre, die ihn an der vorzeitigen Blockbedienung hinderte, und gab dann die Strecke frei. Der D-Zug 24 fand dann in Zantoch freie Fahrt. Er fuhr in die besetzte Blockstelle und stieß auf den in ihr haltenden Vorzug. — Der Blockwärter verstarb seit etwa vier Jahren den Dienst auf der Blockstelle Jahnsfelde zufriedenstellend. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

WSt. Stuttgart. Ein feindlicher Flieger. Nechzeitig gemeldet, erschien Montag abend zweimal ein feindlicher Flieger über Stuttgart und warf einige Bomben ab, durch die aber weder Personen noch Gebäude getroffen wurden.

Pollnow. Eine Kinderherde auf feuchtem frischen Alee. Einen empfindlichen Verlust erlitt der Besitzer des Gutes Heintichshorst bei Pollnow durch die Unachtsamkeit eines Hirten, der die weidende Kinderherde auf einen jungen Kleeschlag gehen ließ. Nach dem Genuss des feuchten frischen Kleees blühten 19 Tiere auf, von denen eiligt neun geschlachtet werden mußten. Der größte Teil des Fleisches wurde als minderwertig verkauft.

Erleichterung des Lojes der Kriegsgefangenen

21. Berlin, 10. Oktober. Der Hauptausschuß des Reichstages nahm heute früh um 9¼ Uhr seine Verhandlungen wieder auf. Die Verhandlungen begannen mit der Frage der Gefangenenbehandlung. Hierzu liegen verschiedene Anträge vor. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes legte die allgemeinen Gesichtspunkte dar, nach denen von deutscher Seite gehandelt wird. Es seien erhebliche Erfolge erzielt worden. Mit Frankreich suchen wir die Freigabe gewisser Gefangenenklassen zu vereinbaren. Ueber die 3/4 gefangenen zwischen 17 und 55 Jahren ist ein Abkommen getroffen worden. Dienstuntaugliche werden freigelassen und in der Schweiz interniert. Invaliden werden freigelassen, Halbinvaliden in der Schweiz interniert. Ueber die Unterbringung unserer Gefangenen in tropischen Ländern sind Gegenmaßnahmen an französischen Gefangenen getroffen, und hierdurch ist Abhilfe bewirkt worden. Den Klagen über schlechte Verpflegung ist durch Vorstellungen der deutschen Regierung ebenfalls abgeholfen. Unwürdige Behandlung in Frankreich sei vorgekommen, aber die französische Regierung sei erfreulicherweise eingetreten.

Auch von Rußland sind gemäß einem Abkommen bestimmte Gefangenenklassen freigelassen worden. Das Abkommen wird allerdings nicht völlig durchgeführt. Die Verschleppten aus Ostpreußen sollen alle von der russischen Regierung zurückgegeben werden mit Ausnahme der Männer von 17 bis 45 Jahren. Die Invaliden und das Sanitätspersonal werden gegenseitig ausgetauscht. Die Lage der deutschen Gefangenen in Rußland bezeichnet der Staatssekretär als leider wenig günstig.

In einzelnen russischen Gefangenenlagern beständen unerhörte Zustände; die deutsche Regierung versuche zu bessern. Die militärischen Abzeichen werden jetzt den Gefangenen belassen. Der Staatssekretär betont, daß aus naheliegenden Gründen Repressalien Rußland gegenüber mit Vorsicht anzuwenden seien: Rußland sei eben ein unwillkürliches Land, unsere Gefangenen zivilisierte Leute. Auf dem Gebiet der Barbarei könne Deutschland mit Rußland nicht rivalisieren.

Ein Vertreter des Reichsmarineamts gibt die Erklärung ab, daß die gefangenen Zeppeleinmannschaften in England ebenso behandelt würden, wie die übrigen Gefangenen.

Die dämmernde Erkenntnis.

D. D.-A. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: Ein angesehenen italienischer Staatsmann hält es für erforderlich, zur Beruhigung der Stimmung dem italienischen Volke klar zu machen, daß die schwere Enttäuschung, die man überall in Italien wegen der Nichterfüllung der großen englischen Versprechungen empfindet, unberechtigt wäre. Gerade diese Verteidigung des englischen Bundesgenossen ist aber der beste Beweis dafür, daß in Italien das Verständnis dafür immer mehr an Boden gewinnt, daß England gar nicht daran denkt, auch nur einen kleinen Teil der Zusagen auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet zu halten, mit denen es Italien zu dem Berrat am Dreieck verleitete hat.

Italiens Staatsmänner wußten, als sie das Land in den Krieg stürzten, ganz genau, daß nur eine sehr weitgehende Hilfe in finanzieller und wirtschaftlicher Beziehung in Stande sein konnte, den Staat zur Tragung der schweren Opfer zu befähigen, die der Krieg dem Lande auferlegen mußte. Die finanzielle Lage vor Kriegsausbruch war eine günstige, aber sie reichte auch nicht im entferntesten aus zu einem Kriege, der so ungeheure Ansprüche an die Finanzkraft jedes Staates stellt. Italien braucht aber in dieser Beziehung sich keinerlei Sorgen hinzugeben, so hatte der große englische Freund versichert, denn die erste Weltmacht war ja natürlich in der Lage, die nötigen Geldmittel für die Kriegführung vorzutreiben. Was an diesen Zusagen bran war, sollte Italien sehr bald erkennen, Geld wollte England allerdings geben, aber nur gegen sicheres Unterpfand, und zu diesem Zweck forderte man nichts weniger als die Verpfändung der Zölle. Das aber war für Italiens Nationalstolz doch eine starke Belastungsprobe, und die Ablehnung, die die britische Regierung sich mit dieser Forderung holte, soll als endgültig anzusehen sein. Damit war es aber auch mit der englischen Finanzhilfe zu Ende, und Italien kann nun sehen, wie es mit kurzfristigen Schatzanweisungen und einer Notenausgabe ohne Ende sich weiter durchschlägt. Gegen Abgabe eines wesentlichen Teiles seines recht bestehenden Goldbestandes wären in London noch Kredite zu erlangen, aber damit würde die Notendeckung auf ein solches Minimum heruntersinken, daß die Währung einen völligen Zusammenbruch erleben müßte. Italiens Zwangslage ist also durch die Nichterfüllung der englischen Versprechungen zu einer trostlosen geworden.

Und in wirtschaftlicher Beziehung sieht es nicht anders aus. Die Erfahrungen des Krieges bis zu dem eigenen Eingreifen hatten Italien gelehrt, daß es mit seinem Kohlenbedarf in erster Linie auf Deutschland angewiesen war. Verblendet durch englische Versprechungen, hat man sich aber diese Quelle verstopft, um damit der schamlosten Auswucherung des englischen Bergbaues und der englischen Seefahrt zum Opfer zu fallen. Der Wert der italienischen Einfuhr steigt unter der Wirkung dieser englischen „Versorgung“ von Monat zu Monat gewaltig an, während

die Ausfuhr in dem gleichen Tempo zurückgeht, da England nunmehr den italienischen Ausfuhrwaren auch die neutralen Märkte sperrt, um die Versorgung Deutschlands unabhängig zu machen. Der italienische Handel leidet schwer unter dieser Sperre, die er allein dem britischen Verbündeten verbankt. Es ist daher kein Wunder wenn man in allen einsichtigen Kreisen Italiens zu der Erkenntnis gekommen ist, daß die ganze überaus schwierige Lage in finanzieller und wirtschaftlicher Beziehung auf den großen Verbündeten zurückzuführen ist, für den Italien seine Haut zu Markte tragen muß. (B. g.)

Provinzielles.

Görlitz. Unser Nichtrauchertag hatte eine Reineinnahme von 11 182,37 Mk. eingebracht.

Lauban. Er weiß Bescheid. Dem „Laubaner Tageblatt“ wird geschrieben: Durchwanderte ich neulich ein armenliches Heidebrot. Am Endentisch stand ein kleiner Knirps, an seiner Marmeladenstulle lauernd. „Na, kleiner, schmeckt's?“ war mein freundlicher Zuspruch im Vorübergehen. Der Dorfprinz war ob dieses lebenswichtigen Feuerüberalles überrascht, schaute sich aber schnell und antwortete, einem jeden Umäherungsversuch ausweichend: „Wer haben keine Eier mehr!“

Sagan. Wieder ein Unbesehrbarer. Weil er den Strohhalm als Sparflasse benutzt hatte, erlitt ein Baumgutbesitzer in Wiesau einen empfindlichen Verlust. Der Mann hatte einen Betrag von 1400 Mk. in Papiergeld in einem Strohhalm verborgen. Nichtsahnend schüttete die Tochter das Stroh in die Ställe aus und streut es unter das Vieh. Beim Stände eines Kalbes kam der verborgene Schatz zu liegen. Als der Besitzer gewahrte, was geschehen war, eilte er in den Stall und forschte nach den Kassenscheinen, die aber bis auf einen Fünfsigmarckschein verschwunden waren. Offenbar hatte das Kalb die Scheine mitgefressen.

Landeshut. Landratsamt. — Der Unfall des Täufelings. — Der elektrische Draht. Mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamtes Landeshut ist der Regierungsrat Dr. v. Weiler in Frankfurt a. O. vom 15. d. Mts. ab beauftragt worden. — Das Opfer eines eigenartigen Unfalls wurde am verflochtenen Sonntag eine aus Johannisdorf stammende Familie, die sich mit ihrem Kinde im Wagen zur Landeshut begab. Auf der Rückfahrt, als die Kutsche gerade die Familienhäuser in der Breitenau passierte, brach die Deichsel des Wagens. Im Nu folgten die Gebirgsberge mit dem Täufel, den sie in ihren Armen hielt, die Mutter des Täufelings und noch eine im Wagen sitzende Person auf die Straße. Die Gebirgsberge und die Mutter erlitten stark blutende Verletzungen, während der Täufel, wahrscheinlich geschüttelt durch die Rissen, unverletzt blieb. Man brachte die Frauen sofort in eines der Familienhäuser, wo man sie verband. Nachdem inzwischen die Deichsel wieder hergestellt worden war, konnte die auf so unangenehme Weise unterbrochene Fahrt wieder fortgesetzt werden. — Ein dem Mühlenbesitzer Josef Müller von hier gehörendes, wertvolles junges Pferd kam gestern mit einem herabhängenden Draht der elektrischen Beleuchtung in Berührung und wurde auf der Stelle getötet.

Sirchberg. Goldsammlungen. In der letzten Woche wurden bei der hiesigen Reichsbank-Nebenstelle für 10 000 Mk. Goldmünzen eingezahlt. Bei der Goldsammelstelle wurden für 4000 Mk. Goldsachen angekauft.

Freiburg. Ergebnis des Marineexpertentages. Die von der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins unter Leitung des Rechtsanwalts Brod am 1. Oktober veranstaltete Sammlung hat einen reichen Ertrag ergeben. Die Haus- und Büchsen-sammlungen ergaben in Freiburg 3733 Mk.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Oktober.

Preise auf dem Wochenmarkt am 11. Oktober 1916.

Mohrrüben Pack 10 Pf., Zwiebeln Pfund 18—25 Pf., Sellerie Stück 15—20 Pf., Äpfel Pfund 10—35 Pf., Birnen Pfund 30—50 Pf., Pflaumen Pfund 25 Pf., Spinat Liter 7—9 Pf., Kohlrabi Pack 15—20 Pf., Salat Kopf 2 1/2—5 Pf., Weißkraut Zentner 5,30 Mk., Weißkraut Pfund 6—8 Pf., Weichkraut Pfund 15—30 Pf., Rotkraut Pfund 10 Pf., Kürbisse Pfund 10—11 Pf., Kohlstrüben Pfund 6—7 Pf., Preiselbeeren Pfund 100 Pf., Pilze Liter 60 Pf., Käse (Quark) Pfd. 50 Pf., Geflügel: Hennen Stück 5,00—8,00 Mk., Gänse Pfund 2,40 Mk.

* (Neue Rinder-Preise.) Nach telegraphischer Verfügung des Landesfleischamtes (Central-Viehhandelsverband) Berlin sind ab Montag den 9. Oktober alle Preisklassen für Rinder um 5 Mk. je Zentner herabgesetzt. Also: Für bestausgemästete Tiere (Setztäger) bisher 120 Mk., jetzt 115 Mk., Klasse A bisher 110 Mk., jetzt 105 Mk. Ebenso sind auch alle übrigen Rinder-Preise um 5 Mk. je Zentner herabzusetzen.

* (Der Kartoffelzusatz im Roggenbrot bleibt.) Durch die Blätter ging eine Meldung, die die Wiedereinführung eines reinen Roggenbrotes in Aussicht stellte, da einerseits genügende Reserven an Roggen und Roggenmehl vorhanden seien, andererseits mit einer Knappheit an Kartoffeln gerechnet werden müsse. In der Berliner Bäckereivereinigung sollten bereits Mitteilungen darüber gemacht worden sein, und zum weiteren Belege wurde ein Bescheid des Kriegsernährungsamtes angeführt, der im Juni auf eine Beschwerde eines Fernsdorfer Bürgers erteilt worden war und Mitteilungen von Ernährungsamte machte, die damals über den Wegfall des Kartoffelzusatzes zum Brot im Gange waren. Um keine

Zertimer aufkommen zu lassen, muß darauf hingewiesen werden, daß jener Bescheid vom 26. Juni inzwischen veraltet ist. Der Kartoffelzusatz bleibt. Es hat sich nicht als zweckmäßig erwiesen, ihn in Fortfall zu bringen.

* (Zum Photographieverbot.) Der stellvertretende Kommandierende General des VI. Armeekorps hat eine neue Anordnung über das Photographieren erlassen, wonach es nach wie vor bei Strafe streng verboten bleibt, Anlagen der Landesverteidigung photographisch und auch zeichnerisch aufzunehmen. Im übrigen ist das Photographieren und Zeichnen auf öffentlichen Wegen, Wasserstraßen, Eisenbahnen mit besonderer Erlaubnis statthaft.

* (Blindenbegleiter.) Der Deutsche Verein für Sanitätshunde hielt in Oldenburg unter Teilnahme eines Vertreters des Kriegsministeriums eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, die Sanitätshunde nunmehr auch als Kriegsblindenhunde auszubilden, d. h. als Führer, Begleiter und Beschützer der im Kriege erblindeten Offiziere und Mannschaften. Das Kriegsministerium und die berufsmäßig mit der Kriegsblindenfürsorge betrauten Stellen haben das neue Arbeitsziel des Vereins, dem man in den weitesten Kreisen der Bevölkerung Sympathie entgegenbringen wird, mit Anteilnahme begrüßt und Förderung in Aussicht gestellt.

* (Belohnung für das Sammeln von Ziegen.) Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien in Breslau hat nachbenannten fünf Ziegenbesitzern des Kreises eine Belohnung von je 10 Mk. für das Sammeln ihrer Ziegen gewährt: Reinhold Reichelt, Wüstenwäldersdorf, Witfrau Emma Schreiber, Gottesberg, Hausbesitzer Gustav Peppner, Fellschammer 57, Hausbesitzer Ferdinand Herzog, Altwasser, Frau Pauline Krug, Ober Waldenburg.

* (Kaninchen-Züchter-Verein Waldenburg und Umgegend.) Am 8. d. Mts. hielt der Verein seine Monatsversammlung ab. Erschienen waren 57 Mitglieder. 6 neue Mitglieder wurden aufgenommen. Der Vorsitzende teilte der Versammlung mit, daß wiederum ein Mitglied aus unseren Reihen auf dem Felde der Ehre den Heldentod gestorben ist. Das Andenken des Verstorbenen wurde in üblicher Weise geehrt. Beschlissen wurde, einen größeren Posten Futtermittel, sowie Heu und andere Futtermittel anzuschaffen. Der weitere Verkauf von Futtermehl findet am 13. d. Mts. statt. Der Vorsitzende berichtete alsdann über die in Breslau gemachten Erfahrungen betr. der vom Generalverein empfohlenen und von der Landwirtschaftskammer beschafften Zuchtstiere aus der Schweiz. Von einer Bestellung wurde abgesehen. Als Schölar bei den Ausstellungen wurde Zuchtkollege Plachiz gewählt. Mit der Stallchau soll im Monat Oktober begonnen werden.

* (Stadttheater.) Die Erstaufführung der Lustspielnovität „Die seltsame Erzählung“ von Rud. Vescher und E. W. Stein findet am Donnerstag statt. Da der Urlaub Dir. Max Pötters abläuft, kann nur diese eine Aufführung von „Die seltsame Erzählung“ in Szene gehen. Dr. Max Pötter spielt in dem Stück die Rolle des „Hofmarschall Gubingen“ und wird zum letzten Male in einer größeren neuen Rolle auftreten. Am Freitag spielt er zum letzten Mal den „Bollmann“ in dem Volksstück mit Gesang „Das Glücksmädel“. Es ist dies somit auch die letzte Aufführung dieses Stückes. Als nächste Possenreuei steht die Posse „Der Zurbaron“ von W. Kollo (Komponist von „Wie einst im Mai“) auf dem Spielplan.

Höchstpreise für Äpfel.

Berlin, 9. Oktober. Nach einer Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers darf der Preis für Äpfel aus der Ernte 1916 einschließlich der Erntekosten bei der Veräußerung durch den Erzeuger (auch Pächter) für geschüttelte und für Falläpfel 7,50 Mk. für den Zentner und für gepflückte Äpfel 12 Mk. für den Zentner nicht übersteigen.

Diese Preise erhöhen sich beim Verkaufe durch den Kleinhandel an den Verbraucher um 5 Mk. für den Zentner. Ausgenommen von dieser Preisvorschrift sind Tafeläpfel. Als Tafeläpfel gelten ausschließlich gepflückte, sortierte und in festen Gefäßen verpackte Äpfel. Wo gepflückte und sortierte Äpfel, die als Tafeläpfel Verwendung finden, ohne besondere Verpackung ortswählig in Kähnen verladen werden, kann die untere Verwaltungsbehörde diese ausnahmsweise als Tafeläpfel anerkennen. Auf aus dem Auslande eingeführte Äpfel finden diese Vorschriften keine Anwendung.

Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Die Kleinhandelspreise treten erst am 13. Oktober 1916 in Kraft.

* Ober Waldenburg, Gutsbezirk. Bekämpfung. Der fürstlich Pleßische Generalsekretär Paul Hohbaum ist nach Ablauf seiner Amtsdauer als Schiedsmann wiedergewählt und bestätigt worden.

* Dittersbach. Das Eisene Kreuz erhielt Musketier Alfred Besser, Sohn der Witfrau Besser. B. liegt 3. Bt. verwundet in einem Lazarett in Posen.

* Gottesberg. 7-Uhr-Badenjährling. Die Einführung der neuen Geschäftszeit soll Montag den 16. Oktober in Kraft treten; von diesem Tage an werden die Geschäfte erst um 8 Uhr früh geöffnet und abends bereits um 7 Uhr geschlossen, an den Sonntagen bleiben die Geschäfte nach wie vor bis abends 8 Uhr geöffnet. Auch Rothbach u. Fellschammer werden die gleiche Geschäftszeit einführen.

e. Nieder Herzdorf. Den Heldentod starben im Westen in Feldlagaretten am 28. September 1916 an den Folgen eines Bauchschusses der Füsiliere ledige Bergmann Paul Ihmig, und am 2. Oktober 1916 infolge Perforation des linken Oberarms und Bauchverletzung durch eine Granate der Landsturmmann Bergmann Franz Lengsfeld. B. ist verheiratet und Vater eines Kindes.

Z. Nieder Salzbrunn. Ein Zutratenstürmer und anderes. Der Kriegsfreiwillige, Gefreiter Herbert Scholz, Sohn des früheren Gasthofbesizers Konrad Sch., erhielt für Tapferkeit bei der Entfremdung der Festung Zutraten das Bulgarische Verdienstkreuz 4. Klasse mit Schwertern. Der erst 17-jährige junge Kämpfer trat vor 1 1/2 Jahren bei den Hirschberger Jägern ein und machte den ganzen serbischen Feldzug bei einer Gebirgs-Batterie mit; gegenwärtig kämpft der junge Held in der Dobrudschaja. — Garde-Grenadier Lehrer Konrad Schneider von der evangelischen Hauptschule hier selbst, Sohn des Hausbesizers Sch. in Ober Salzbrunn, wird vom westlichen Kriegsschauplatz als vermisst gemeldet. — Am 8. d. Mts. starb in den schweren Kämpfen an der Somme nach über zweijähriger treuester Pflichterfüllung der Artillerist Otto Boerner, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Sachsischen Tapferkeits-Medaille, Sohn des Rgl. Lokomotivführers Otto Z.

A. Dittmannsdorf. Staudesamt. — Die sich mehrenden Lebensmitteldiebstähle. Im dritten Vierteljahr wurden beim hiesigen Staudesamt 7 Geburten (3 Knaben, 4 Mädchen) gemeldet. Geschlechtsungen fanden 2 statt. Sterbefälle gelangten 8 zur Anmeldung, von denen 5 Kriegssterbefälle betrafen. — In Angehörige von 84 Kriegsteilnehmern wurden im September 2430,03 Mk. Kriegsunterstützungen in hiesiger Gemeinde ausgezahlt. — Bei dem Gasthofbesitzer Mielke und beim Fleischermeister Fischer wurden in der Nacht zum Montag die verschlossenen Brotschränke aufgebrochen und daraus sämtliche Lebensmittel gestohlen. In dem nahen Gasthaus „zum Ebsindelhengst“ wurde von einem geschlachteten Schweine fast sämtliches in der Pöfeltonne liegendes Fleisch gestohlen.

* Töschendorf. Bestätigung. Der Stellenbesitzer August Wels ist als Schöffe auf eine weitere Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt und bestätigt worden.

Schwurgericht Schweidnitz.

Sitzung vom 10. Oktober.

Am heutigen Tage wurde wieder die geschiedene Arbeiterin Johanna Schill und deren Tochter, die Näherin Anna Schill aus Groß Tinz, Kr. Nampisch, verhandelt. Beide Frauen stehen unter der Anklage, den Maurer und Korbmacher Richard Schill, der der Chemann bezw. Vater der Angeklagten ist, vorsätzlich getötet zu haben. Die Beweisannahme entrollte ein furchtbares Familiendrama, dem schließlich Schill, der als roher brutaler Mensch geschildert wird, zum Opfer fiel. Der Getötete verblühte i. Bt. wiederum eine Gefängnisstrafe wegen Verleumdung, Körperverletzung und Hausfriedensbruch. Aus dieser Haft wurde er beurlaubt, um seine Ernte einbringen zu können; bei dieser Gelegenheit kam es zu Streit. Weihnachten 1914 hatte die Angeklagte Johanna Schill mit den Kindern ihren Chemann verlassen und zog nach Kobersitz, lehrte aber nach vollzogener Ehecheidung nach Groß Tinz zurück, um die Wirtschaft zu besorgen. Sie glaubte im Recht zu sein, das Getreide in ihren Besitz zu nehmen. Am 29. Juli kam der Chemann Schill mit dem Amtsvorsteher in die Wohnung der Frau, um diese zu veranlassen, ihm das bereits eingeerntete Getreide auszuhandigen; die Frau hatte sich eingeschlossen und verwehrte aus Furcht vor dem wiederum angetrunkenen Manne diesem den Eintritt in die Wohnung. Schill schlug nunmehr die Fensterheiden ein. Darauf riegelte die Mitangeklagte Anna Schill die Tür auf. Jetzt entwickelten sich wilde Szenen. Schill schlug beide Frauen zu Boden und mißhandelte sie furchterlich. Da ergriff die Tochter die Axt und mit der Haube derselben schlug sie den Vater auf den Hinterkopf. Als sie sah, daß dieser auf die Mutter niederfiel, besiel sie die Axt und führte noch mehrere Schläge auf den Kopf des Mannes aus. Als der zwölfjährige Sohn der Schill sah, daß die Schwester auf den Vater einschlug, lief er zum Amtsvorsteher, um Anzeige zu erstatten; dieser kam auch sofort an den Tatort, den er nach Schill's Eintritt verlassen hatte, zurück und fand den Mann in seinem Blute liegend vor. Der Tod trat erst am nächsten Tage ein. Nach 1 1/2-tägiger Beratung verurteilte der Obmann der Geschworenen den Wahrspruch, nach welchem die Schuldfrage gegen die geschiedene Johanna Sch. auf Körperverletzung, bezw. mittels gefährlichen Werkzeugs ihren Mann getötet zu haben, bejaht wird; die Schuldfrage wider die Näherin Anna Sch. wird verneint; mildernde Umstände stehen der Angeklagten Johanna Sch. zu. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Arbeiterin Sch. unter Zustimmung mildernder Umstände eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr Gefängnis. 2 Monate sind durch die Unternehmungshaft verbüßt. Die Kosten fallen der Angeklagten zur Last. Die Anna Sch. wurde freigesprochen.

Marktpreis.

Freiburg, 10. Oktober. Geleglicher Höchstpreis: Pro 100 kg weißer Weizen 27,50 Mk. Gelber Weizen 27,50 Mk. Roggen 28,50 Mk. Braun-Gerste 30,00 Mk. Futter-Gerste 30,00 Mk. Safer 30,00 Mk. Kartoffeln 9,50 Mk. Heu 6,00 Mk. Raststroh 6,00 Mk. Krummstroh 5,00 Mk., Erbsen — Mk., Bohnen — Mk. Butter: 1 kg 5,10. Eier 1 Schok 15,80 Mk.

Schickt eure Söhne und Zöglinge in die Jugend-Kompagnien! Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unseres Vaterlandes!

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankbuch schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

„Sie zürnen ihm also nicht mehr? Sie haben ihm verziehen?“

„Haben nicht auch Sie ihm verziehen, Marie? Tragen Sie nicht seinerwegen dies Gewand der Trauer, obwohl er Ihnen doch verloren war, lange bevor er starb? In den Lebenden hätten wir uns freilich nicht teilen dürfen; der Tote aber soll uns gemeinsam gehören. Für uns hat es ja keine Bedeutung mehr, welche von uns er wahrhaft geliebt hat. Und ist es genug zu wissen, daß wir ihn Beide geliebt haben. Und ich meine, wir haben keine Ursache mehr, uns gegenseitig mit den Augen der Eifersucht zu betrachten.“

Sie hatte die nicht mehr Widerstrebende an sich gezogen, und Marie barg das seuchte Antlitz an ihrer Brust.

„Wie gut Sie sind!“ flüsterte sie. „Und wie hochherzig! Aber Sie wissen nicht, daß es eine Zeit gegeben hat, wo ich Sie haßte.“

„Das könnte wohl nicht anders sein, mein liebes Kind! Doch nun hat der große Versöhner Ihnen das ausgelöscht — nicht wahr? Nun werden Sie zu mir kommen — als meine Freundin — meine Schwester. Wir werden von ihm sprechen, wie wir zu keinem Andern von ihm sprechen könnten. Wir werden nicht dulden, daß ein Schatten auf sein Andenken fällt und werden es heilig halten als unser köstliches gemeinsames Besitztum. — Sprich, Marie: Wirst Du kommen?“

„Ja!“ hauchte die Andere. Und als etwas wunderjam Tröstliches hegte sie beide im tiefsten Herzen die Gewißheit, daß nie ein Freundschaftsbund aus reineren und edleren Beweggründen geschlossen war als der ihre.

Tagestkalender.

12. Oktober.

1492: Chr. Columbus landet auf der Insel Guanahani (San Salvador). 1899: Beginn des südafrikanischen Krieges.

Der Krieg.

12. Oktober 1916.

Im Osten gab es wiederum Kämpfe auf der Front Smorgon-Dünaburg, letztere besetzte Stadt wurde von Luftschiffen ausgiebig mit Bomben belegt; auch die Armeen Einzingen und Bothmer hatten ihre bereits gewohnten Zusammenstöße mit den Russen, die namentlich bei Burkanow aus ihren Stellungen geworfen wurden. — Auf dem Balkan konnte der serbische Widerstand die Vorwärtsbewegung der deutschen Truppen nicht aufhalten; die Dörfer und Höhen beiderseits der Topolzer wurden gestürmt und der Angriff auf Pazarowal schritt fort.



Kanadische Rothhäute auf dem Kriegspfade gegen Deutschland

Die Kanadier können die hohen Anforderungen, die das englische Mutterland an ihr Menschenmaterial stellt, nicht mehr allein befriedigen, und sie wenden sich daher um Hilfe an ein „Kampferprobtes“ Volk, das sie schon einmal gegen die Amerikaner bezien: die Indianer. Ueber 1000 Rothhäute sind bereits für das kanadische Heer angeworben worden, eine Abtheilung ging bereits Ende Mai nach dem europäischen Kriegsschauplatz ab. In England verspricht man sich viel von der Kampftüchtigkeit der roten Männer, und zur Be-

lebung der Stimmung bringen die Blätter Bilder, in denen die Kämpfinge in ihrem malerisch phantastischen Kriegsschmuck zusammen mit den anderen in europäische Uniform gesteckten Söhnen ihrer Stämme dargestellt sind. Wir möchten bei dieser Gelegenheit noch darauf hinweisen, daß der Gouverneur von Kanada, Duke of Connaught, beim Empfang der abgehenden Indianerkämpfinge sich selber den Indianerkopfschmuck angelegt hatte.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.
Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.

„Sie führen wohl Buch darüber?“
„O nein, so angenehme Zeiten graben sich mir ins Herz.“

„Schmeichler! Sie können nun einmal nicht leben, ohne Komplimente zu machen.“

„Wenn ich einer schönen Frau gegenüberstehe, gewiß nicht.“

Frau von Marjalis lachte amüsiert.

„Nun schenke ich Ihnen alles weitere, Baron. Mein Bedarf an Komplimenten ist freilich gedeckt.“

Sie sahen sich beide an, wie es gute, erprobte Freunde tun, die sicher sind, einander zu verstehen, auch wenn sie nicht ernsthaft reden. Sie verkehrten gern in diesem leise spottenden Ton, hinter dem sie viel menschliche Güte versteckten.

„Also ernsthaft, meine verehrte Freundin! Wohnen Sie wieder in Villa Fortuna?“

„Ja. Wenn es irgend angeht, sichere ich mir in jedem Bad meine alten Zimmer. Und Sie?“

„Ich wohne diesmal im Kurhotel, weil ich meine Schwester, die Gräfin Hochberg, und meinen Neffen noch erwarte. Unter uns: mein diesmaliger Aufenthalt in Wiesbaden soll noch einen historischen Hintergrund bekommen. Ich komme jetzt direkt von Berlin. Meine Schwester hatte mich dorthin gerufen. Sie lebt seit vorigen Winter in Berlin in der Absicht, ihren Sohn nach ihren Wünschen zu verheiraten. Ich hatte wieder einmal die angenehme Aufgabe, Harald den Kopf zurechtzusetzen. Moralpauken erteile ich jetzt so ungern, als ich sie früher ungern angehört habe. Ich habe mich aber doch dazu aufschwingen müssen. Mein Neffe hat wieder einmal dem tollen, heißen Hochbergblut die Bügel schießen lassen. Im geheimen freue ich mich ja über die Kraft, die bei dem Sählingel aus aller Tollheit leuchtet. Aber das darf man sich als Mentor nicht anmerken lassen. Er hat wieder Schulden gemacht, daß man das Grausen bekommen kann; und leider kann ich ihm nicht helfen, da ich nur meine Pension und meine feste Rente habe.“

„Nun, Ihr Neffe bedarf doch wohl Ihrer Hilfe nicht als Majoratsherr von Hochberg.“

„O, das Majorat bringt nicht eben viel ein.“

„Nicht? Ich meinte, Hochberg sei gut fundiert. Das ganze Leben dort wird doch auf

großem Fuße geführt. Ich denke noch mit Vergnügen an meinen letzten Besuch in Schloß Hochberg zurück, anlässlich der Silberhochzeit Ihrer Frau Schwester. Das ist jetzt wohl sieben Jahre her, lieber Freund. Es war ein glänzendes Fest in diesem stolzen, feudalen Schloß am Meer. Ich habe ein gleiches Fest kaum jemals erlebt, und alles sprach von großem Reichtum.“

„Ein schöner Schein, liebste Freundin! Weder mein verstorbener Schwager, noch meine Schwester haben jemals ans Sparen gedacht und immer über ihre Verhältnisse gelebt. In dieser Ehe gab es weiter keine Gemeinschaft als die Sucht nach einem glänzenden äußerlichen Leben. Und mein Schwager war bis zu seinem Ende ein toller Draufgänger. Es ist nicht zu verwundern, daß Harald nun auch in diese Fußtapfen tritt. Im Grunde ist er ein vornehmer und anständiger Charakter. Aber das heiße Blut und das schlechte Beispiel haben ihn auf eine abfallende Bahn gebracht. Und wenn jetzt nicht energisch Abhilfe geschaffen wird, dann kann es kommen, daß der letzte Hochberg in seinem stolzen Schloß am Meer als Bettler sitzt. Ich sorge mich rechtlich um ihn, denn ich bin ihm, weiß Gott, herzlich zugetan, trotz seiner Streiche. Und deshalb habe ich mich mal zusammengerafft und habe ihm gründlich den Standpunkt klar gemacht, so gründlich, daß es fast zum Bruch zwischen uns gekommen wäre. Ich kann ihn doch nicht blindlings dem Untergang entgegenstürmen lassen. Nun ist es schon so bedauerlich weit gekommen, daß ihn nur noch eine sehr glänzende Partie vor dem gänzlichen Ruin retten kann.“

Eine solche aber hat meine Schwester für ihn in petto. Sie wissen ja, verehrte Freundin, daß meine Schwester in ihrer liebeleeren Ehe ziemlich kalt und gefühllos geworden ist, zumal sie nie sehr warm empfunden hat. Auch für ihren Sohn aus dieser liebeleeren Ehe hat sie nur ein laues Empfinden; und so stehen sich Mutter und Sohn ziemlich fremd gegenüber. Aber nun hat sie sich, wohl auch im eigenen Interesse, eifrig bemüht, um eine besonders glänzende Partie für Harald ausfindig zu machen. Harald wollte jedoch durchaus nicht in den sauren Apfel beißen, wollte seine Freiheit nicht aufgeben; und da rief meine Schwester mich zu Hilfe.“

„Und Sie? Haben Sie den Plan Ihrer Schwester unterstützt?“

Der Baron sah Frau von Marsalis an und nickte feindselig. Aber auch jetzt funkelte ein leiser Spott in seinen Augen.

„Ja, ja — sehen Sie mich nur strafend an — ich habe es getan, weil es, Gott sei es geklagt, keinen andern Ausweg mehr gibt. Mir wäre es wahrhaftig auch lieber, er bekäme eine brave, verständige Frau, die er rechtschaffen liebte, und der zuliebe er sich mannhaft aus seinem verschwenderischen, tollen Leben herausreißen würde. Dazu ist es aber schon zu spät, und es gibt nur noch die reiche Heirat. Deshalb habe ich ihm, sehr gegen meinen Willen, zureden müssen, den Wunsch seiner Mutter zu erfüllen.“

„Ich habe Sie durchaus nicht strafend angesehen, lieber Baron. Hatten Sie denn Erfolg bei Ihrem Neffen?“

„Nun ja, dem vereinten Zureden meiner Schwester und mir gelang es endlich, ihn gefügig zu machen. Er hat nur mit Galgenhumor gebeten, wir sollen es kurz und schmerzlos machen. Und nun soll er in diesen Tagen mit seiner Mutter hier eintreffen.“

„Hier in Wiesbaden?“

„Ja. Die besagte junge Dame, eine mehrfache Millionärin, befindet sich augenblicklich mit ihrem Bruder hier. Dieser Bruder, der aus der ersten Ehe ihres Vaters stammt, ist schwer lungenleidend, ein Erbteil seiner früh verstorbenen Mutter. Die junge Dame stammt aus zweiter Ehe ihres Vaters, aber auch ihre Mutter und ihr Vater sind vor einigen Jahren gestorben. So sind die Geschwister verwaist und Erben eines großen Gütenverkes, sowie eines nach Millionen zählenden Vermögens. Falls der Bruder der jungen Dame unvermählt stirbt, was bei seinem Leiden ziemlich sicher ist, wird sie eines Tages eine der reichsten Erbinnen werden, da sie dann auch noch ihn beerbt.“

Frau von Marsalis hatte aufmerksam zugehört. Nun beugte sie sich vor.

„Also, es handelt sich um Oly von Barsen“, sagte sie bestimmt.

Ueberrascht, fast betroffen sah der Baron sie an.

„Woraus schließen Sie das? Ich nannte doch keinen Namen.“

Sie lächelte fein.

„Nein, das taten Sie nicht. Aber Millionen-erbinnen mit einem lungenkranken Bruder und einem Gütenverke werden ja nicht zu Dutzenden in Wiesbaden umherlaufen, lieber Freund. Die Signatur war für meine scharfen Augen um so leichter zu erkennen, als ich die junge Dame und ihren Bruder kennen gelernt habe. Wir sind uns hier und da auf unsern Reisen begegnet, und zufällig wohnen wir auch hier in ein und derselben Pension.“

„Oh, das ist mir ja äußerst interessant. Ich kenne die junge Dame nicht persönlich und bin natürlich sehr gespannt, sie kennen zu lernen —

in möglichst unbefangener Weise. Vielleicht können Sie mir dazu verhelfen, da Sie doch mit den Herrschaften bekannt sind.“

Das geht sehr gut einzurichten, Baron. Der junge Herr von Barsen, der bei all seinem Reichtum sehr zu bedauern ist, sucht meine Gesellschaft und plaudert gern mit mir.“

„Das kann ich verstehen.“

„Still, Baron, keine Komplimente! Werner von Barsen ist ein kluger, feinsinniger Mensch, und wenn wir uns unterhalten, profitiere ich mindestens so viel wie er.“

„Dann muß er ein vortrefflicher Gesellschafter sein.“

„Sie sind unverbesserlich.“

„Schelten Sie nicht! Die strafende Miene kleidet Sie nicht. Erzählen Sie mir lieber etwas von Oly von Barsen.“

„Gern. Also sie ist hübscher und interessanter, als sie es bei ihrem Reichtum nötig hätte. Klug ist sie auch und besitzt viel Takt und guten Geschmack — außerdem die wundervollsten Perlen, die ich je gesehen habe. Im übrigen weiß sie genau, was sie will.“

„Hm! Und das ist alles, was Sie mir über sie sagen wollen?“

„Soll ich ausführlicher werden?“

„Wenn ich bitten darf.“

„Schön. Aber weitere Details liefere ich nur unter Zusicherung strengster Diskretion.“

„Die ich Ihnen selbstverständlich zusichere, und um die ich ebenfalls in der ganzen Angelegenheit bitte, verehrteste Freundin.“

Die beiden nickten sich zu. Sie wußten, daß sie einander unbedingt vertrauen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Untren.

Skizze von Rudolf Zollinger.

Marie Harms blinnte mit großen, erstaunten Augen auf die unbekannte Besucherin, die ungemeldet die Schwelle ihres bescheidenen Hinterhausflüchens überschritt. Schnitt und Stoff des schwarzen Kreppkleides, das die noch jugendliche, aber bereits zu fraulicher Fülle neigende Gestalt umschloß, gaben ihrer Erscheinung ein unverkennbares Gepräge von Vornehmheit; das bläuliche Gewebe des langen Trauerschleiers aber machte es sehr schwer, die Gesichtszüge zu unterscheiden.

„Fräulein Marie Harms — nicht wahr?“ hörte sich das junge Mädchen in freundlichstem Ton von einer weichen, wohlklingenden Stimme angerebet. „Sie entschuldigen, wenn ich Ihnen mit einer Anfrage, oder richtiger: mit einem Anstehen lästig falle.“

„Darf ich bitten, Platz zu nehmen!“ erwiderte die Buchhalterin, und es war, als kämen die Worte nur unter schwerer Anstrengung von ihren Lippen. Die glänzenden Augen, die sich durch das feine Maschenwerk auf ihr Gesicht richteten, hatten ein Erkennen in ihr geweckt, das ihr das Herz schnürte. Und mit jeder weiteren Sekunde wuchs die ganze Ahnung mehr und mehr bis zur beklemmenden Furcht.

Aber die Andere schien völlig unbefangene. In der Haltung einer großen Dame sah sie Marie Harms

gegenüber; doch nicht voll Herablassung, sondern voll lebenswüthiger, gewinnender Güte.

„Einer Bekannten, die mich gebeten hat, ihren Namen nicht zu nennen, verdanke ich Ihre Adresse. Und sie hat mir zugleich in sehr empfehlender Weise von Ihnen gesprochen. Nach allem, was ich über Sie gehört habe, zweifle ich nicht, daß ich in Ihnen gefunden haben würde, was ich suche — nämlich eine ruhige, aufrichtige und feinsinnige Hausgenossin, die erbdülig ist, meine Einsamkeit zu teilen und die mir eines Tages zur wirklichen Freundin werden könnte.“

Marie Harms hatte die Handflächen zusammengepreßt, und ihr Gesicht, das zu dem schlichten schwarzen Kleide ohnehin blaß genug wirkte, war noch weißer geworden.

„Ich weiß nicht, gnädige Frau“, stammelte sie, „wie Sie gerade auf mich —“

„Mein Anerbieten scheint Ihnen seltsam — das verstehe ich recht gut. Ich kann zur Erklärung auch nicht viel mehr sagen, als daß es mir schwer fällt, das Alleinsein zu ertragen. Ich habe vor zwei Jahren meinen Gatten verloren, der allerdings um mehrere Jahrzehnte älter war als ich. Und es sind erst wenig Wochen vergangen, seitdem mir der Soldatentod den Mann raubte, mit dem ich eine neue Ehe einzugehen gedachte. Ich habe ihn sehr geliebt, und es scheint mir noch immer unfaßbar, wie ich ein Leben ohne ihn ertragen soll. Daß ich eine heitere Gesellschafterin sein werde, kann ich Ihnen also nicht versprechen. Aber vielleicht befinden Sie selbst sich in einer ähnlichen Lage. Ihre Kleidung läßt mich vermuten, daß auch Sie den Verlust eines teuren Menschen betrauern.“

„Ja. — Aber Ihr gültiges Anerbieten, gnädige Frau — so leid es mir tut —“

Ihre Verwirrung oder Bestürzung war so groß, daß sie kaum noch im Zusammenhang sprechen konnte. Die Besucherin hatte blind sein müssen, um ihre Erregung nicht zu bemerken. Aber der Klang ihrer freundlichen Rede wurde darum nur eindringlicher und wärmer.

„Sie sollten nicht ablehnen, Fräulein Harms — wenigstens nicht ohne reifliche Überlegung. Was ich Ihnen biete, ist ein behagliches Heim und — wenn mir uns in einander finden — eine sorgenlose Zukunft. Denn ich bin mit tröstlichen Glücksgütern weit über meine Bedürfnisse hinaus besetzt. Sie aber sind, wie man mir gesagt hat, schon seit einiger Zeit ohne Stellung, und vielleicht in schwieriger Lage. Einen Versuch also sollten Sie doch immerhin wagen.“

Die Buchhalterin hatte sich erhoben. Ihre Hand lag auf dem Herzen, als verführe sie da einen heftigen Schmerz, und ihre Augen standen voll Tränen. „Und wenn ich den Hungertod vor mir läse — ich kann Ihr Anerbieten nicht annehmen, ich kann nicht! Bitte — glauben Sie mir, daß ich es nicht kann.“

„Deshalb vielleicht, weil es gerade von mir kommt? Sie wissen also, wer ich bin?“

„Fragen Sie mich nicht — ich beschwöre Sie, gnädige Frau! Ich vermöchte Ihnen ja doch keine Erklärungen zu geben.“

Nun war auch die Dame aufgestanden; aber sie schien auch jetzt nicht erzürnt, und sie machte auch nicht Miene, sich zu entfernen. „Ich will Sie nicht bedrängen, aber ehe ich gehe, möchte ich Ihnen noch etwas übergeben, auf das Sie, wie ich glaube, einen berechtigten Anspruch haben. Vor einigen Tagen ist mir durch seinen Kompagniechef der Nachlaß meines gefallenen Verlobten übersandt worden. Er hatte früher einmal den Hauptmann darum gebeten, daß es geschehe. In der von der tödlichen Kugel durchbohrten Brieftasche fand ich einen angefangenen Brief, den zu vollenden und abzuschicken ihm das Alarmsignal wohl nicht mehr Zeit gelassen hatte. Die, für die er bestimmt war, ist nur mit Ihrem Vornamen angeredet, und dieser Vornamen lautet Marie. Erkundigungen, die ich nach Empfang über Herberts frühere Beziehungen angestellt habe,

lassen mich vermuten, daß Sie, Fräulein Harms, diese Marie sind. Mein Verlobter hieß Herbert Waldmar. Haben Sie ihn gekannt?“

Regungslos und marmorbleich stand die Buchhalterin da. Sie hätte ja lügen, hätte die Antwort verweigern können; aber sie hatte weder Ueberlegung noch Kraft genug, zu diesem Auskunftsmittel zu greifen. „Ja, ich habe ihn gekannt. Aber ich schwöre Ihnen, daß Sie keinen Grund haben, Schlechtes von Herbert zu denken. Niemals, seitdem er sich mit Ihnen verlobte, habe ich ein Lebenszeichen von ihm erhalten.“

„Sie brauchen mir das nicht zu versichern, denn es geht deutlich aus seinem letzten Briefe hervor. Er hatte Sie aufgegeben, weil der Reichtum, den ich ihm zugebracht hätte, ihm die Verwirklichung seiner ehrgeizigen Künstlerträume ermöglichte hätte. Aus kluger Berechnung hätte er sich eines schändlichen Treubruchs gegen Sie schuldig gemacht. So verhält es sich doch — nicht wahr?“

„Nein, nein — nicht so: Sie müssen ihn nicht für erbärmlich halten. Er hat Sie wahrlich aufrichtig geliebt — viel aufrichtiger und tiefer als — als mich.“

„Sie verteidigen ihn? Und das Trauerkleid, das Sie da tragen — Sie tragen es um ihn?“

„Wenn es so wäre, wer dürfte mir das Recht dazu bestreiten? Ich habe ein reines Gewissen, gnädige Frau!“

„Weil ich davon überzeugt bin, kam ich, Ihnen seinen Brief zu übergeben. Bitte, nehmen Sie ihn.“

Marie Harms hatte mit rascher Bewegung die Hand nach dem dargebotenen Blatte ausgestreckt, aber noch ehe sie es ergriffen, ließ sie den Arm wieder sinken. „Nein“, sagte sie leise. „Behalten Sie ihn, gnädige Frau — vernichten Sie ihn. Ich habe kein Recht mehr auf einen Brief Ihres Verlobten.“

„Sie wollen ihn nicht lesen. Nun wohl, so will ich Ihnen sagen, was darin steht. Herbert schreibt, daß er die Vorwürfe seines Gewissens nicht länger ertragen könne. Er klagt sich an, aus verdammswerter Selbstsucht ebenso schlecht an Ihnen gehandelt zu haben wie an mir. Der fürchterliche Ernst des Krieges habe ihm die Augen geöffnet für die Nichtigkeit und Armseligkeit der Ziele, denen er nachzueifere, als er Ihnen die Treue brach. Und darum wolle er gut machen, was er gefehlt, sofern das Schicksal ihm noch Zeit und Möglichkeit dazu vergönne. Gleichzeitig mit Ihnen sollte auch ich mein verhängnisvolles Schuldbekenntnis empfangen, damit er, wenn es ihm bestimmt sei zu fallen, wenigstens nicht mit dem Bewußtsein der ungesühnten Schuld aus dem Leben gehen müsse. Zu dem Briefe an mich ist er ja nicht mehr gekommen; aber nachdem ich diesen hier gelesen, ist es ebenso gut, als hätte er ihn geschrieben.“

Ganz ruhig hatte sie es gesprochen, nur hier und da mit einem leichten kaum merklichen Beben der Stimme. Marie Harms aber war auf dem Stuhl am Tische zusammengebrochen und hatte unter wildem Schluchzen das Gesicht auf die Arme gelegt. Da beugte die Andere sich zu ihr herab und legte sanft den Arm um ihren Nacken.

„Weinen Sie, Kind, weinen Sie! Wohl Ihnen, daß Sie es noch können. Ich habe schon so viel um ihn geweint, daß meine Tränen fast versiegt sind. Und der Schmerz, den wir nicht mehr in Tränen ausströmen können, ist der grausamste. Darum bitte ich Sie noch einmal: Kommen Sie zu mir! Lassen Sie uns gemeinsam um ihn trauern — und lehren Sie mich, wieder um ihn zu weinen.“

Das junge Mädchen erhob den Kopf, um durch den Tränenschleier, der sich verstillend vor ihren Blick legte, zu der Sprechenden aufzusehen. Klang ihr doch schier unfaßbar, was sie da hörte. Und in ihre tiefe Ergriffenheit mischte sich der Zweifel an die Ehrlichkeit dieser verrathenen Frau.